Preis 30 Pfennige

Die freie Meinung

Wochenzeitung für Politik und Kultur

Größte politische Wochenzeitung des Ostens

Bezugspreis für das Vierteljahr einschließl. Bestellgeld 3 Mark. Bestellungen werden [von] jeder Postanstalt, sowie in der Geschäftsstelle Breslau, [Höschen]straße 48, Fernruf 7892, entgegengenommen. Bei [direkter] Zusendung unter Kreuzband 1,50 Mark Aufschlag. [Red]aktion: Breslau, Höschenstraße Nr. 48. Fernruf 7892

Anzeigenpreis Je Millimeter für Breslau und Schlesien 0,70 Mark, außerhalb 1 Mark, Reklamen 2,50 Mark bezw. 3 Mark, Stellengebote, Stellengesuche und Wohnungsanzeigen 60 Pfg. bezw. 80 Pfg. Teuerungszuschlag 20 Prozent. — Erfüllungsort Breslau — Postscheckkonto Breslau 21 808 — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Höschenstraße 48. Fernruf 7892

3. Jahrgang • Nr. 16 | Breslau, den 16. April 1921 | Erscheint jeden Sonnabend

Deutsche Schwätzereien in feindlichen Salons.

Zum Tode der Exkaiserin. — Der weiße Schrecken tobt.

Es gibt in Deutschland Ideologen, die einen Wahrheitsfanatismus als Charakter besitzen, der lobenswert wäre, wenn er uns im Auslande nur nicht so unendlich schwer schädigen würde, denn diese blutleeren Schwärmer heißen nicht etwa Müller oder Schulze, sondern sind, in vielen Fällen ganz zu Unrecht, Träger klangvoller publizistischer Namen. Im Auslande werten sie als Propheten, die in ihrer Heimat nicht viel gelten, und im Kampfe um die Anerkennung des Versailler Friedens zieht man sie gern als Zeugen heran. Da Ideologen bekanntlich auch sehr eitel sind, so ist das recht schmeichelhaft und verleitet, noch mehr aus sich herauszugehen, als nötig ist. Ich will zugestehen, daß sich die Dinge doch etwas gebessert haben. Seit die Entente die Höhe ihrer Entschädigungssumme bekanntgegeben und in London davon nichts nachgelassen hat, muß den hier gemeinten Publizisten doch ein Schreck in die schwächlichen Glieder gefahren sein, denn das Brausen ist in ihrem Blätterwalde verstummt, man hört nur noch hier und da ein Raunen. In Berlin hat kürzlich ein Prozeß stattgefunden. Der Schriftleiter **Lebius** von der antisemitischen Staatsbürger-Zeitung war angeklagt, zur **Ermordung** führender Persönlichkeiten des Bundes „Neues Vaterland" aufgefordert zu haben. Der Bund „Neues Vaterland" ist eine pazifistische Vereinigung unter Hellmut von Gerlach, die meines Wissens nur in Berlin Anhang besitzt. Herr Lebius hat den führenden Persönlichkeiten dieses Bundes den Vorwurf gemacht, daß sie in den Berliner Salons maßgebender Ententepolitiker verkehren, hier ihre Eindrücke sammeln und ihren „Wahrheitsfanatismus" betätigen. Diese Enthüllung brachte auch den Staatsanwalt in Harnisch, er wollte dem Angeklagten aus vaterländischen Gründen Putativnotwehr zubilligen, doch das Gericht erkannte auf 1000 Mark Geldstrafe, mußte aber auch den Kopf schütteln über die Eigenart mancher Deutschen, die es in dieser schweren Zeit u. a. fertig bekamen, die Entente zum Einmarsch in Deutschland aufzufordern, damit der Militarismus bei uns endgültig getötet werde. Aus dem Munde dieser Vaterlandsfreunde lernte die Entente die „Volksstimmung" in Deutschland kennen und wenn Briand in brutaler Rede die Drohung fertig bekommt, daß er uns „an den Nacken packen" wolle, wenn wir nicht bezahlen, dann ist das die Resonnanz der politischen Schwätzerei der pazifistischen Salonhelden. Das steht nun gerichtsnotorisch fest. Ganz besonders bemerkenswert ist, daß die unabhängigen sozialistischen Redakteure in Berlin ihre unbedingte pazifistische Weltanschauung **im Salon des englischen Marschalls Macolm** ebenso wie ihren Magen stärken. Zweifellos aber haben sie geglaubt, ihrem Vaterlande mit ihrer Redseligkeit zu nützen, nun, wo sie den Schaden besehen, sind auch sie recht kleinlaut geworden. Früher hörte man von ihnen, daß nur Deutschland Schuld am Kriege und jetzt nicht den Willen abzurüsten und zu bezahlen habe und ähnliche Töne mehr. Herr von Gerlach hatte dann allerdings den Mut, in einer publizistischen Rede an „Meine Herren Franzosen!" den Galliern einmal ordentlich die Meinung zu sagen. Nur ein Herr **Maximilian Harden** bekommt es noch heute fertig, Herrn Briand als Kavalier mit untadeligen Formen zu preisen. Herrn Maximilian **Harden** halte ich für den größten publizistischen Schädling, den Deutschland augenblicklich aufzuweisen hat. Es sei ihm ohne weiteres zugegeben, daß er während des Krieges mannhaft seine Meinung äußerte, obwohl das sehr gefährlich war. Aber auch schon damals war er schädlich, er genoß im Auslande einen unverdienten Ruhm und einer seiner Aufsätze wurde sogar in das goldene Buch in Washington eingetragen; Grund genug für manchen deutschen Spießer, Harden als publizistische Koryphäe zu behimmeln. Aber auch sein Respekt vor sich selber wuchs; nun wußte er, wie er seinen Namen im Auslande erhalten konnte, und er schrieb sinngemäß. Selbst den Polen mußte er imponieren, und er schrieb über Oberschlesien einige seiner langatmigen Aufsätze, die etwa nicht bewiesen, daß Polen ein Recht auf Oberschlesien, aber Oberschlesien auf Polen habe. Herr Korfanty schwamm ob dieser Artikel in Wonne und äußerte sich einem Zeitungskorrespondenten gegenüber sehr wohlwollend über „seinen Freund Harden". Als Harden von einem Leser aufmerksam gemacht wurde, daß er doch eigentlich für Polen schreibe riß er sich zusammen und ermannte sich am 19. März, also einen ganzen Tag vor der Abstimmung, zu dem Bekenntnis, daß Oberschlesien bei Deutschland bleiben müsse. Inzwischen waren die Oberschlesier schon in ihrer Heimat und wer die „Zukunft" in die Hand bekam, hatte schon längst abgestimmt. Ob Harden zum Bunde „Neues Vaterland" gehört, weiß ich nicht, seine Schreibweise deutet aber auf gewisse Verbindungen hin. Ob gerade Harden zu den Ideologen gerechnet werden darf, möchte ich nicht ohne weiteres entscheiden. Das deutsche Volk hat nämlich einen Fehler und das ist seine geistige Unbeständigkeit, was, so paradox es auch klingen mag, ein Zeichen von ausgeprägter intellektueller Kultur ist. Diesen Mangel an geistigem Ausharrungsvermögen kennt Harden zweifellos, denn sein Entgegenkommen ist offenbar. Harden trat begeistert für den Krieg ein und forderte mit der Volksstimmung ebenso laut den Frieden, Harden wurde dann auch Revolutionär, schwankte auffällig sogar zu der kommunistischen Seite hin, schwankte wieder zurück, bekämpfte den Friedensvertrag, als eine gewisse Neigung bestand, ihn zum Minister zu machen und wurde der Feind der Regierung, als nichts daraus wurde, und damit wurde er auch seinem Vaterlande wenig nützlich. Aber bei allem blieb er in seinen Ansichten wechselnd, wich stets von der Tagesmeinung ab und kam auf diese Weise dem großen Publikum entgegen, das „immer gern etwas anderes liest." Harden ist der Führer einer gewissen literarischen Richtung geworden, die sich im Berliner Zeitschriftenwesen breit macht und dafür sorgt, daß **die deutsche Einheitsfront**, die das A und Z unserer auswärtigen Politik sein muß, immer wieder durchlöchert wird. Der deutsche Leser wird von Meinungen zersetzt. In Frankreich und England sind die Zeitungsleser weniger beschwert, selbst bei heftiger Kritik kommt dort der große Gemeinsamkeitsgedanke zum Ausdruck. Das ist in Wirklichkeit echter Nationalismus. Würde es ein führender Engländer oder Franzose jemals wagen, einem Deutschen gegenüber das Unrecht seines Vaterlandes zuzugestehen? Ich glaube kaum. Nur der Deutsche glaubt, daß er sich selber nützt, wenn er über die Einrichtungen seines Staates dem Auslande gegenüber herzieht, obwohl das innere Angelegenheiten sein sollten, die man am besten im eigenen Lande erledigt, ohne das Ausland dafür zu engagieren. Wie wenig uns diese gegensätzlichen Ansichten in auswärtigen Fragen Nutzen bringen, ersieht man aus der **neuesten Botschaft des nordamerikanischen Präsidenten**, der gleichfalls von unserer Schuld am Weltkriege überzeugt ist. Wenn wir also zum Frieden kommen wollen, so wird uns nur das Bekenntnis unserer Schuld etwas helfen! Ist das nicht geradezu verrückt? Aber wir verdanken das jenen pazifistischen Schwätzern, die es, wie gesagt, heute schon fertig bekommen, in den politischen Salons unserer Feinde zu verkehren und mit den Informationen zu prunken, die sie dort erhalten. Die derart entstandenen geistigen Produkte dienen dann dem Auslande als Material gegen uns. Ein Narr ist, wer zur Ermordung dieser Ideologen oder Pseudoideologen auffordert, aber des politischen Todes sollten sie doch sterben.

Hans Hanteda-Fleischmann.

Der weiße Schrecken tobt.

Die Sondergerichte Deutschlands haben sich zum großen Teil zu einem weißen Schrecken gewandelt. Welche Wirkung davon zu erzielen ist, läßt sich schon aus den Worten des **Magdeburger Staatsanwalts** beurteilen, der im Prozesse gegen den Kommunistenführer Vater und Genossen ausdrücklich betonte, die Verordnung des Reichspräsidenten über die Sondergerichte sei auf eine Stufe zu stellen mit dem Sozialistengesetz. Der Staatsanwalt hat damit auch durchaus nicht unrecht, wie die Urteile lehren, die bisher bekannt geworden sind. Wir fordern **keinerlei Schonung** für die kommunistischen Verbrecher, die keine Schonung für das Leben und Eigentum anderer kannten. Wir müssen aber aus unserm demokratischen Gewissen heraus fordern, daß nicht Unschuldige leiden und auf diese Weise Märtyrer geschafft werden, die wie das Sozialistengesetz der Bewegung, die man treffen will, nur nützen können. Ohne Sozialistengesetz, das erkennen die prominentesten Führer der sozialdemokratischen Partei an, wäre in Deutschland ein Anwachsen der Sozialdemokratie in dem heutigen Maße unmöglich gewesen. Die Erbitterung über die Verurteilung Unschuldiger zu harten Strafen, die systematischen Verfolgungen schufen der Sozialdemokratie das Bett, in dem sie groß geworden ist. Wie konnte ein Ebert, der doch die Wirkung des Sozialistengesetzes am eigenen Leibe erfahren hat, mit seinem Namen die Einrichtung eines Sondergerichtes decken, das der modernen Rechtspflege Hohn spricht! Daß auch **Jugendliche** dem Ausnahmeverfahren unterstellt sind, ist eine besondere Härte, die man als verwerflich bezeichnen muß. Das ganze Verfahren vor dem Sondergericht ist in übelster Weise reaktionär. Der Parteivorstand der Mehrheitssozialisten hat sich mit Recht in seiner letzten Sitzung dagegen gewandt.

Das **Ermittelungsverfahren**, das erfahrungsgemäß noch am ehesten geeignet ist, haltlose Beschuldigungen in ruhiger Untersuchung zu entkräften, wird abgekürzt zugunsten möglichst beschleunigter Erfassung des erkennenden Gerichts, das für seine Tätigkeit erfahrungsgemäß der Vorbereitung durch ein gründliches Ermittelungsverfahren bedarf. Ohne vorherige Zustellung einer Anklageschrift muß der Angeklagte schon 24 Stunden nach seiner Ladung ganz unvorbereitet vor dem erkennenden Gericht erscheinen, um nun erst zu erfahren, wessen er überhaupt bezichtigt wird. Indem der Umfang der Beweisaufnahme ganz in das Ermessen des Gerichts gestellt wird, wird **jede Beschränkung der Verteidigung möglich**, auf der anderen Seite aber die Berufung, mit deren Zulässigkeit man im schöffengerichtlichen Verfahren die gleiche Bestimmung zu rechtfertigen pflegt, nicht gewährt. Die Wiederaufnahme bietet aber für die versagte Berufung keinen Ersatz, weil Verfahrensfehler keine Wiederaufnahmegründe sind. Nur die Wiederaufnahme zulassen, heißt das Verfahren der Willkür des Gerichts ohne jede Kontrolle anheimgeben.

Sehen wir uns einige Urteile an, so finden wir von vornherein bestätigt, daß die Sondergerichte eine überstürzte Maßnahme sind.

In verschiedenen Ortschaften des Aufruhrgebietes war von den kommunistischen Machthabern die „allgemeine Wehrpflicht" eingeführt worden. Alle Männer von 18 bis 45 Jahren mußten sich melden, widrigenfalls sie durch Mißhandlungen gezwungen wurden, ein Gewehr in die Hand zu nehmen. Auf diese Weise bekam auch der 17 jährige Dienstknecht Wilhelm Hoppe aus Teutschenthal ein Gewehr, obwohl er noch nie ein Gewehr in der Hand gehabt hatte und mußte Posten stehen. Das Gericht verurteilte ihn **zu 8 Monaten Gefängnis**. Der Fischer Böttcher aus Halle **mußte** mit einer Vogelflinte vor dem „Großen Hauptquartier" in Teutschenthal die Kinder wegjagen und bekam dafür **10 Monate Gefängnis**. Der Arbeiter Franz Vogel aus Oberteutschenthal wurde zum Wachtdienst gepreßt und bekam dafür **7 Monate Gefängnis**. Die Arbeiter Kopp und Kaiser aus Teutschenthal, die nachweisbar zum Dienst in der „Roten Garde" gezwungen wurden und in einer Grube vier bis fünf Zentner Sprengstoff requirieren **mußten**, wurden **zu je 2½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust** verurteilt. Wegen Anklebens von Plakaten erhielt ein Angeklagter **ein Jahr 4 Monate Gefängnis** und der Mann, der den Kleister geliefert hatte, **6 Monate Gefängnis**. Zwei Arbeiter, Ernst Saalfeld und Fritz Nauland, wurden unter der Drohung, erschossen zu werden, zum Dienste in der Roten Armee **gezwungen**, sie mußten verschiedentliche Requirierungen mitmachen und erhielten dafür, Saalfeld **3 Jahre 6 Monate Gefängnis, 5 Jahre Ehrverlust**, und Nauland **5 Jahre 8 Monate Gefängnis** und **5 Jahre Ehrverlust**.

Die Tragikomödie bei der ganzen Geschichte aber ist die, daß man bisher noch nicht einen Führer erwischt hat. Diese haben sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht und ihre Opfer im wahrsten Sinne des Wortes dem Elend preisgegeben.

Wenn man solche Schreckensurteile liest, so steigt mit Recht der Vergleich mit dem Kapp-Putsch auf. Hier fanden die sogenannten Verführten sehr schnell eine Amnestie und die bekannten Führer, die von der Amnestie ausgenommen wurden, sind noch heute unbestraft und erst kürzlich hat man einen solchen Mann, den Herrn von Kessel-Oberglauche, in den Kreisausschuß von Trebnitz zu wählen gewagt. Daß eine solche verschiedenartige Behandlung Erbitterung auch in den vernünftigsten Arbeiterkreisen hervorrufen muß, liegt für jeden, der die Arbeiterpsyche kennt, klar auf der Hand. Es muß deshalb unbedingt gefordert werden, daß die Urteile der Sondergerichte kassiert und daß in neuen Verfahren die einzelnen Straftaten genau untersucht werden.

Auch **Breslau** hat jetzt sein Sondergericht erhalten, obwohl wir völlig außerhalb des Aufruhrgebietes liegen. Als eines der wichtigsten Taten dieses Sondergerichtes wird die Verhandlung über das Attentat auf das Haus Tauentzienstraße 5 anzusprechen sein. Die Polizei hat mitgeteilt, daß die Täter gefaßt seien. Soviel wir wissen, hat sie dafür keine anderen Beweise, als die Aussagen zweier Subjekte, die sich die Belohnung von zehntausend Mark verdienen wollten. Der eine von ihnen ist der Bruder des Stadtverordneten Gruschwitz, **Hans Gruschwitz**, der seinen zweiten Bruder, den bei der kommunistischen Partei angestellten Bernhard Gruschwitz, als Täter denunzierte; fürwahr ein trauriger Bruder. Die „Schlesische Arbeiterzeitung" hat im Anschluß an die Denunziation verschiedene Angriffe auf die Polizei gerichtet, die unseres Erachtens, klargestellt werden müssen. Was bei dem Breslauer Sondergericht herauskommen wird, läßt sich nicht voraussagen, eingeweihte Kreise behaupten, daß Beweise gegen die Angeklagten nicht vorhanden seien. Wir haben jedenfalls in Breslau keinen Grund, durch Bluturteile die radikale Arbeiterbewegung zu fördern. Die Polizei allerdings scheint sich vor Mißgriffen nicht zu scheuen. So verfolgt sie den Stadtverordneten Gruschwitz, ohne daß auch nur der Schatten eines Beweises gegen ihn vorliegt, daß er sich irgendwie gegen die Gesetze vergangen habe und beschlagnahmt die „Schlesische Arbeiter-Zeitung", obwohl die Verfassung die Pressefreiheit garantiert und die Gefahr eines neuen bewaffneten Aufstandes nicht vorliegt. Wenn eine solche Praxis geduldet wird, so ist vorauszusehen, daß sie recht bald auch vor nichtkommunistischen Zeitungen keinen Halt macht.

Stadtbibl. 19. 5. 21

n 108

Was geht bei der Entente vor?

Der amerikanische Wille zum schnellen Friedensschluß mit Deutschland scheint bei der Entente eine gewisse Konfusion hervorgerufen zu haben, denn sonst wäre die Feststellung der Londoner „Morning-Post" nicht möglich, wonach die Wiedergutmachungskommission zu ihrer eigenen Ueberraschung festgestellt habe, daß das in London gemachte deutsche Angebot eine Summe darstelle, die den von der Pariser Konferenz geforderten Betrag überschreitet. Was das besagen will, ist sofort verständlich, die Entente drängte plötzlich dazu, mit Deutschland zu einer Einigung zu kommen. Jetzt erklärt auch Lloyd Georges im Unterhause, daß kein Abkommen mit Frankreich getroffen worden sei, für den Fall, daß Deutschland bis zum 1. Mai seine Verbindlichkeiten nicht erfüllen kann. Das bedeutet, daß Lloyd Georges dem starken Mann Briand einen ganz gehörigen Rippenstoß versetzt, denn daß Frankreich ohne England nicht vorgehen kann, liegt klar auf der Hand. Man geht also wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Tage des Kabinetts Briand sehr schnell gezählt sein werden, wenn Briand seinen großspurigen Worten am 1. Mai nicht die Tat wird folgen lassen können. Für die englische Haltung wird nicht zuletzt der drohende und bei Veröffentlichung dieser Zeilen vielleicht schon ausgebrochene Generalstreik maßgebend gewesen sein. England sitzt plötzlich auf dem Pulverfaß, es erkennt darin die Folgen des unglückseligen Versailler Friedensvertrages.

Es wird also zur Verhandlung kommen. Wenn die deutsche Regierung geschickt ist, so wird sie verstehen, sich England, das von Frankreich offenbar abrücken will, zu nähern. Der Erfolg wäre zweifellos sehr zu begrüßen. England wird den deutschen Willen anerkennen müssen, zumal schon jetzt Amerika seine Fühler nach Deutschland beträchtlich ausgestreckt hat. In Berlin verhandeln amerikanische Bankiers mit deutschen Finanzmännern, und wenn auch aus diesen Verhandlungen nichts verlautet, so betrachten doch die deutschen Bankiers die Situation sehr günstig. Im übrigen aber heißt es für uns nach wie vor: Mit kaltem Blut ruhig abwarten.

Argus.

Oberschlesischer Brief.

(Von unserem besonderen O/S.-Mitarbeiter.)

Gewalt vor Recht? — Das gefährdete Industrie-Deutschtum. — Krise in der Großindustrie. — Warschaus Ultimatum. — Drohbriefe. — Spionage. — Systematische Entrechtung. — Die Vergewaltigung der deutschen Presse.

Ein pessimistischer Beurteiler der oberschlesischen Sache, deren ziemlich genaue Kenntnis sich ihm in vieljähriger journalistischer Tätigkeit hierzulande erschlossen hat, meinte kürzlich: „Na, Sie werden sich wundern, was da herauskommt, was von Oberschlesien übrig bleiben wird!" Es wäre natürlich nicht zu fassen, daß eine deutsche Mehrheit von bald zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen nicht einen über jeden Zweifel erhabenen Aktivposten für Deutschland darstellen sollte. Doch gewinnt es immer mehr an Wahrscheinlichkeit, man werde auf unausgesetztes Drängen Polens und Frankreichs offenkundige Unterstützung der großpolnischen Gelüste auch in der oberschlesischen Frage Gewalt vor Recht ergehen lassen. Meldungen aus Frankreich und leider auch aus Italien, das merkwürdige Verhalten Amerikas, das kaum länger zu zügelnde Ungestüm Warschaus und seiner oberschlesischen Helfer u. a. m. rechtfertigen die dermalen ungünstige Auffassung der Dinge.

Der Pariser „Temps" ist so unverschämt, zu behaupten, Polen habe berechtigtere Ansprüche als Deutschland, denn Oberschlesien sei polnisches Land, in dem sich deutsche Sprachinseln (!) befänden. Eins scheint sicher zu sein: Die Franzosen beabsichtigen die gesamte oberschlesische Industrie den Polen in die Hände zu spielen. Zunächst versucht man es mit groben Einschüchterungen und hofft vielleicht darauf, das Industriedeutschtum werde sich eines Tages aus dem Staube machen. Würden die Deutschen die Werke, Fabriken und Domänen behalten, so würden sie, sagt das Pariser Blatt, die ersten sein, die dies zu büßen hätten. Tatsache ist leider, daß die oberschlesische Großindustrie, fraglos unter dem Druck der Verhältnisse, gegenwärtig eine schwere Krise durchzumachen hat. In der soeben abgehaltenen Hauptausschußsitzung der Arbeitgeber- und -nehmerorganisationen wurde die Notwendigkeit anerkannt, die Betriebe einzuschränken. Verschiedene Unternehmungen sollen in nächster Zeit bereits zur Einstellung gezwungen sein. Die Lage ist für das Industriedeutschtum äußerst bedrohlich; die Engländer werden zurückgezogen und an der Grenze stehen polnische Einzeltruppen zum Einfall bereit. In Warschau wurde ein Ultimatum beschlossen, worin die Einverleibung des polnischen Teiles (?) Oberschlesiens bis zum 1. Mai verlangt wird, widrigenfalls das polnische Volk auf eigene Verantwortung Oberschlesien besetzen werde. Die großpolnische Lügenpresse darf ungehindert fortfahren. An deutsche Arbeiter, Beamte, Lehrer und Geschäftsleute ergehen haufenweise Drohbriefe schlimmster Art. Deutsche Personen, die sich irgendwie politisch bemerkbar machten, verschwinden plötzlich spurlos. Verschiedene Wahrnehmungen deuten auf das Vorhandensein ausgebreiteter Spionage. Der geringste Verdacht genügt, Deutschen die ganze schamlose Niedertracht der augenblicklichen Machthaber fühlen zu lassen. Es scheint, als habe nun, nachdem die Abstimmung einwandfrei deutsches Recht auf Oberschlesien erwiesen hat, die systematische Entrechtung eingesetzt.

Wir müssen im Augenblick dazu schweigen — aber inwendig beginnt es zu gären...

•

Sind schon im allgemeinen die meisten Urteile des interalliierten Sondergerichts in Oppeln für das deutsche Empfinden ganz unfaßbar, so hat die unter französischer Führung stehende interalliierte Justiz in Oberschlesien gestern ein Urteil gefällt, das den Höhepunkt der Verachtung von Recht und Gerechtigkeit darstellt.

Die drei bedeutendsten oberschlesischen deutschen Zeitungen, „Der Wanderer", „Die Morgenpost" in Beuthen und „Der Oberschlesische Anzeiger" in Ratibor, sowie die „Oppelner Zeitung", waren bekanntlich von der Interalliierten Regierungs- und Plebiszitkommission für Oberschlesien auf zehn bezw. fünfzehn Tage verboten worden, lediglich deshalb, weil sie die von dem Wolffschen Telegraphenbüro verbreitete Meldung über die Schließung der Warschauer Börse veröffentlicht hatten, eine Nachricht, die angesichts des Verhalten der polnischen Banken in Oberschlesien gerade in den letzten Tagen vor der Abstimmung durchaus glaubwürdig erschien.

Die Interalliierte Kommission erblickt aber in dieser von der polnischen Regierung als nicht zutreffend bezeichneten Meldung ein Kapitalverbrechen, denn die hohe Kommission legte die Sache so aus, als ob durch die Veröffentlichung dieser Nachricht die Ruhe und Ordnung in Oberschlesien am Vorabend der Abstimmung in hohem Maße gefährdet worden sei. Sie begnügte sich daher nicht mit dem Verbot der genannten Zeitungen, sondern sie leitete sofort ein Strafverfahren vor dem Sondergericht in Oppeln ein.

Die vier verantwortlichen Redakteure, Fritz Wirth vom „Wanderer", Dr. Kersting von der „Ostdeutschen Morgenpost", Paul Proske vom „Ratiborer Anzeiger" und Willy Geiger von der „Oppelner Zeitung", mußten sich nun gestern wegen der Veröffentlichung der Notiz vor dem Ausnahmegericht verantworten. Alle vier Beschuldigten gaben sich die erdenklichste Mühe, dem hohen Gerichtshof klarzumachen, daß durch die Veröffentlichung der Notiz — auch wenn sie sich später als nicht zutreffend herausgestellt habe — nicht die geringste Beunruhigung unter der Bevölkerung hervorgerufen worden sei, daß nicht einmal eine leichtfertige Handlungsweise vorliege, da die Redakteure zum mindesten im guten Glauben gehandelt hatten. Alle diese Hinweise der Angeklagten verpufften, ebenso ihre Ausführungen, daß die polnischen Zeitungen in Oberschlesien gerade in den letzten Tagen vor der Abstimmung die unglaublichsten Tataren-Nachrichten über Deutschland in die Welt gesetzt haben. Diese Argumentation wurde von dem Gerichtsvorsitzenden kurzerhand abgeschnitten. Er hielt den Redakteuren allen Ernstes vor, daß sie die Pflicht gehabt hätten, die Richtigkeit der Meldung von der Schließung der Warschauer Börse durch telephonische Anfrage (in Warschau! !) zu kontrollieren. Dabei hätte doch auch der Vorsitzende wissen müssen, daß eine solche telephonische oder auch telegraphische Rückfrage garnicht möglich war. Aber man sieht, was dieser Herr den angeklagten Redakteuren als „Unterlassungssünde" anrechnete.

Nach solchen Verhandlungsgängen war so von vornherein mit einer Verurteilung zu einer Geldstrafe zu rechnen. Aber nicht nur die Beschuldigten, sondern auch die vielen Zuhörer waren aufs höchste überrascht, als nach 1½ stündiger Beratung des Gerichtshofes folgendes Urteil verkündet wurde:

Die Angeklagten Geiger und Dr. Kersting werden zu je acht Tagen Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe, Proske zu vier Tagen Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe und Wirth zu fünfzehn Tagen und 5000 Mark Geldstrafe verurteilt. Bei letzterem fiel erschwerend ins Gewicht, daß im „Wanderer" die Nachricht in größerer Aufmachung erschien.

Das Strafverfahren wegen der Veröffentlichung der Nachricht ist an den Haaren herbeigezogen. Es handelt sich lediglich um eine politische Maßnahme der Interalliierten Kommission wegen des für Polen ungünstigen Ausfalls des Abstimmungsergebnisses. Man will nämlich nach außen hin gern zeigen, daß falsche Nachrichten in deutschen Zeitungen die Wahl für Polen ungünstig beeinflußt haben. Daß dieses Argument natürlich heller Unsinn ist, geht schon daraus hervor, daß in den polnischen Zeitungen die wüstesten Meldungen, deren Unwahrscheinlichkeit für Deutschgesinnten von vornherein feststand, Aufnahme fanden, ohne daß die Interalliierte Kommission hiergegen einschritt. Man kann die politische Tendenz und die Unhaltbarkeit des Urteils — obwohl es gegen Urteile des Sondergerichts leider keine Berufung gibt — daraus ersehen, daß erst bei der Urteilsfällung gegen die be… Redakteure der Artikel 40 des Abstimmungsreglements angezogen w… der lautet:

„Wer durch Gewalt bezw. Bedrohung, Betrug, Bestechung, oder Anwendung irgend eines unerlaubten Mittels eine andere P… an der Ausübung ihres Stimmrechts hindert, oder deren Stimm… zu beeinflussen versucht, kann mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder Geldstrafe von fünfhundert bis fünftausend Mark oder mit beiden St… zusammen bestraft werden."

Wie gegen diese Artikel seitens der verurteilten Redakteure verst… sein soll, das ist Geheimnis der Interalliierten Kommission bezw. Sondergerichts, dessen Urteil gerade in diesem Falle alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Die deutsche Regierung kann dagegen nicht genug protestieren und die Kassierung dieses ungeheuerlichen Urteils verlangen. Die Haßsaat, die die Franzosen mit der Verurteilung auswarfen, wird ihnen noch einmal mit Erschrecken zur Erkenntnis kom…

Scheinwerfer.

Das Streikrecht der Beamten.

Eine unmögliche Reichsgerichtsentscheidung.

Das Reichsgericht hat in einer Entscheidung vom 19. Januar … sich dahin ausgesprochen, daß die Drohung mit Beamtenstr… strafbar ist. Es heißt in dieser Entscheidung, daß nach § 114 … Strafgesetzbuches es als strafbare Nötigung anzusehen ist, … es jemand unternimmt, durch Gewalt oder Drohung eine Behörde … Beamte zu Unterlassung von Arbeitshandlungen zu nötigen. Es … eine solche strafbare Drohung auch vorliegen, wenn solche Nachteile … Betracht kommen, die das Wohl und die Sicherheit der A…gemeinheit treffen würden, und zwar jedenfalls dann, wenn … Wahrung der von der Drohung berührten allgemeinen Interessen … Beamten obliegt oder wenn die Gefährdung der Interessen irgend… eine benachteiligende Wirkung innerhalb des Arbeitskreises der Beam… zu äußern vermag. Das Reichsgericht sah diese Voraussetzung … Strafbarkeit als erfüllt an in einem Falle, wo die Hilfspolizeibeam… einer Stadt den Oberbürgermeister mit Streik bedroht hatten. … genügt in diesem Falle zur Strafbarkeit, wenn die Drohung mit … Bewußtsein durchgeführt war, daß die Furcht vor den Wirkungen … Beamtenstreiks geeignet war, die Willensbestimmung d… Bürgermeisters zu beeinflussen.

Die Versuche der preußischen und der Reichsregierung, bei Gele… heit der letzten großen Lohnbewegung der Beamten das Streikrecht … Beamten zu beseitigen, und die stillschweigende Hinnahme dieses V… stoßes der Regierungen gegen die Reichsverfassung durch den grö… Teil der organisierten Beamten trägt ihre Früchte. Das Reichsgeri… wird dadurch ermutigt, die Paragraphen des Strafgesetzbuches ge… Beamte in Anwendung zu bringen, die von ihrem verfassungsmäß… Koalitionsrecht, von dem das Streikrecht zweifellos ein unlösbarer T… ist, Gebrauch zu machen. Die Drohung mit dem Beamtenstreik nen… das Reichsgericht eine strafbare Nötigung. Nach unserer Meinung, wi… das Vergehen der strafbaren Nötigung ausgeübt durch die Behörde, … den Beamten durch Entziehung des Streikrechts zwingt, zu Löhnen u… Gehältern zu arbeiten, die, wie sich leicht nachweisen ließe, noch imm… weit unter dem amtlich errechneten Existenzminimum stehen. Der str… baren Nötigung macht sich das Reichsgericht selbst schuldig, indem es … Versuch der Regierung, den Beamten das Streikrecht zu entziehen, unterstützt durch die Anwendung von Klauseln des Strafgesetzbuches, … durch die Garantierung des Koalitionsrechtes in der Verfassung völ… überholt sind und für nicht juristisch verseuchte Gehirne ihre Rech… gültigkeit völlig verloren haben. Vielleicht aber lernen die Beamten a… diesen Vorgängen, wie verderblich ihr Stillschweigen bei den ersten … griffen der Regierungen auf ihr Koalitionsrecht nachwirkt.

Waffenschieber vor Gericht.

Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Wegen Verbrechens gegen das Entwaffnungsgesetz, militärische Unterschlagung und öffentlicher Urkundenfälschung standen a… heutigen Donnerstag vier ehemalige Angehörige des Maschinengewehrdepots 8 in Potsdam vor den Potsdamer Geschwo…renen. Der Prozeß beschäftigte bereits die Potsdamer Stra…kammer, wurde aber wegen Unzuständigkeit derselben vor da… Schwurgericht verwiesen. Zu der heutigen Verhandlung, …

Die Kritiken befinden sich in der Beilage.

Erlebnisse eines Breslauer Musikkritikers.

Von Dr. Paul Riesenfeld.

18. Fortsetzung.

Der zweite Teil des Briefes vom Herausgeber der „Allgemeinen Musikzeitung" an den Vorsitzenden des Breslauer Orchestervereins enthält und enthüllt noch mehr als der erste. Herr Schwers schrieb nämlich an Herrn Geheimrat Neißer noch die folgenden Sätze:

„Als ich seinerzeit, wie ich heute sagen muß, zu meinem Bedauern Herrn Dr. Riesenfeld die Berichterstattung abgenommen hatte, wandte ich mich in vollem Vertrauen an die betreffenden Herren des Orchestervereins mit der Bitte, mir nunmehr einen anderen geeigneten Korrespondenten für Breslau zu empfehlen.

Daraufhin teilte man mir mit, daß, soviel ich mich des Namens entsinne, ein Herr Dr. Lange gewillt sei, die Berichterstattung zu übernehmen. Jener Herr Dr. Lange stellte Honorarforderungen, die man im schonenden Sinne etwa als grotesk bezeichnen könnte. Erst vor kurzem erfuhr ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung, daß der sehr verehrte Herr Dr. Lange selber Mitglied des Orchestervereins oder, wenn ich mich nicht irre, gar des Vorstandes sei. (Hier irrt sich Schwers. Dr. Lange war nie Vorstandsmitglied, aber er wirkte mehrmals in Konzerten des Orchestervereins als engagierter und honorierter Künstler mit. Also auch damals schon wollte jemand in Breslau Konzerte kritisieren, von deren Veranstaltern er pekuniär abhängig war. Herr Dr. Lange wäre also beinahe ein Vorbild des Herrn Dr. Prelinger geworden. Anmerkung von P. R.) Unter zahlreichen anderen Bewerbern hatte sich auch ein Herr gemeldet, der heute als Hauptreferent einer Breslauer Zeitung im Breslauer Musikleben wahrscheinlich eine große Rolle spielt. Diesen Herrn, dem unendlich viel an der Tätigkeit für die „Allgemeine Musikzeitung" zu liegen schien, forderte ich zur Einsendung eines Probeberichtes auf. Nachdem ich gute zwei Stunden mit roter Tinte die notwendigsten stilistischen Fehler aus der ersten Hälfte dieses Berichtes herauskorrigiert hatte, gab ich die weiteren Bemühungen auf und retournierte diesen durch die Korrekturen nunmehr interessant gewordenen Bericht seinem Autor. Ich hätte gewünscht, daß Sie dieses interessante schriftstellerische Dokument zu Gesicht bekommen hätten. Ist es doch das Erzeugnis eines der hervorragendsten Mitglieder der Breslauer Lokalkritik, auf die Sie im Gegensatz zu Herrn Dr. Riesenfeld besonderen Wert zu legen scheinen, womit ich natürlich nicht sagen will, daß sich nicht auch unter den Vertretern der Breslauer Tageskritik höchst achtbare Federn befinden. Als Kuriosum sei übrigens noch erwähnt, daß jener vortreffliche Herr trotz dieses Refüs es dann noch einmal versuchte, die Korrespondentenstelle der „Allgemeinen Musikzeitung" zu erhalten.

Mit alledem wollte ich Ihnen beweisen, daß ich mir auf Grund mannigfacher Erfahrungen und auch auf Grund meiner kürzlichen Anwesenheit in Breslau durchaus meine eigene Meinung über die Breslauer Musikverhältnisse, die ich auch in ihrem heutigen Zustande keineswegs unterschätze, gebildet habe. Ich halte dafür, daß es speziell in Breslau noch sehr viel zu arbeiten gibt, um hier die musikalische Gesamtkultur auf eine solche Höhe zu bringen, wie sie sich für eine Stadt von mehr als einer halben Million Einwohnern als notwendig erweist. Um in bescheidenem Maße an der baldigen Erreichung dieses Zustandes mitzuwirken, bedarf ich für die „Allgemeine Musikzeitung" eines Kritikers, der zwar höflich und maßvoll in der Form, aber ohne Scheuklappen freien Blickes zum Besten der Breslauer Musikkultur, die auch Ihnen sicherlich ernstlich am Herzen liegt, seines Amtes waltet. Solange Herr Dr. Riesenfeld gegen diese Tendenz nicht verstößt, habe ich keinerlei Anlaß, seine überdies sehr gewandte Feder durch eine andere zu ersetzen. Im übrigen muß ich Ihnen offen sagen, daß die Art und Weise, wie Sie gegen den von mir bestellten Kritiker vorgegangen sind, schwer kränkend nicht nur für ihn, sondern auch für die Zeitung ist. Ich muß es Herrn Dr. Riesenfeld zum Vorwurf machen, daß er mir nicht rechtzeitig von den Schwierigkeiten, die ihm als Vertreter der „Allgemeinen Musikzeitung" hinsichtlich des Besuches der Veranstaltungen des Orchestervereins gemacht worden sind, Nachricht gegeben hat, sondern sich in eine private Korrespondenz mit Ihnen einließ."

Von dem vollen Erfolge dieses Briefes ist schon berichtet worden. Ich muß aber noch mitteilen, wer der Breslauer Musikkritiker gewesen ist, an dessen Stilproben Herr Schwers zwei Stunden korrigiert hat. Das war der Musikdirektor und Volksschullehrer Paul Mittmann. Hätte sich Herr Dr. Freund um das Amt des Korrespondenten beworben, so wäre eine Korrekturarbeit von mindestens 20 Stunden nötig gewesen. Wer aber das „Deutsch" des Herrn Schwers verbessern wollte, der könnte in einem Menschenalter nicht fertig werden.

Das Hin und Her zum Zwecke der Billettregelung schien doch noch nicht ganz zur Ruhe gekommen zu sein; denn noch am 7. Oktober 1914 bekam ich aus dem Büro des Orchestervereins die folgende Nachricht: „Durch Abwesenheit unseres Vorstandsmitgliedes, welches die Freikartenangelegenheit bearbeitet, kommen wir erst heute zur Erledigung Ihrer Zuschrift. Der Vorstand ist, wie Ihnen bereits im Vorjahre mitgeteilt wurde, bereit, Ihnen eine Karte für die Konzerte zu geben, muß aber erneut die Bitte daran knüpfen, uns Ihre Kritiken über diese Konzerte stets zugängig zu machen. Nur unter dieser Bedingung könnte Ihrem Wunsche entsprochen werden." Der Kampf um die Pressekarten, die in dem angeführten Schreiben fälschlicherweise wieder als „Freikarten" bezeichnet wurden, fand schon dadurch sein für mich glückliches Ende, daß ich wenige Tage nach dem Empfang jenes Briefes Kritiker am „General-Anzeiger" wurde und in dieser Eigenschaft die Referentenkarten erhielt. Da im ersten Jahre auch andere Redaktionsmitglieder die Konzerte des Orchestervereins kritisierten, auch wenn ich — als Vertreter auswärtiger Musikzeitungen — in demselben Saale anwesend war, bekam ich persönlich noch zwei Billette; und so kam es zuweilen vor, daß mir vier „Freikarten" zur Verfügung standen. Der Orchesterverein war also plötzlich sehr freigebig geworden, und bis auf den heutigen Tag hat er seitdem alle meine „Platzwünsche" bereitwillig und liebenswürdig erfüllt. Oft genug — viel öfter, als ich es hier schildern kann, hatte er mir Schwierigkeiten gemacht und mir die Einlösung der „Vergünstigungen" unter mancherlei Vorwänden in Aussicht gestellt, ohne seine Absichten radikal zu verwirklichen, und immer setzte ich mich dagegen scharf zur Wehr. Auf einen dieser Abwehrbriefe antwortete mir Neißer folgendermaßen: „Meine Zeit erlaubt es mir nicht, die verschiedenen Punkte, die Sie in Ihrem Briefe erörtern, eingehend zu behandeln. Es genügt wohl, wenn ich betone, daß es allein unsere Sache ist, zu entscheiden, wem wir freien Eintritt und dergleichen gewähren. Jedenfalls habe ich nicht nötig, im einzelnen die Gründe, weshalb wir den oder jenen berücksichtigen, Ihnen auseinanderzusetzen."

Meine Entgegnung auf diesen Brief will ich hierher setzen, um den Leser entscheiden zu lassen, ob ich mich wirklich im Tone so vergriffen habe, wie es Herr Schwers behauptete, dessen Brief an Neißer manchem gewiß noch schärfer ironisch vorgekommen ist. Die Wiedergabe meines Briefes ist auch deshalb wünschenswert, weil sich viele meiner Konflikte durch die Eigenart meiner Briefschreibungen je… zugespitzt haben. Diese Eigenart besteht in einer unerbittlich lo…gischen Festnagelung von Inkonsequenzen mit reichlicher Verwendung von drastisch-sarkastischen Beispielen und einer ungeschminkten Ausdrucksweise. — „Sehr geehrter Herr Geheimrat, Ihr Brief an mich nötigt mich zur Annahme zweier Möglichkeiten: entweder war der meinige unklar, oder er ist trotz seiner Klarheit von Ihnen nicht richtig verstanden worden. Ich entscheide mich für die zweite Möglichkeit. Es ist selbstverständlich, daß der Vorstand nach eigenem Ermessen Freikarten verteilt. Ebenso selbstverständlich ist es, daß Sie dabei nicht nötig haben, mir auseinander zu setzen, weshalb Sie diesen oder jenen berücksichtigen. Da ich beides für selbstverständlich empfinde, kann in meinem letzten Briefe keine einen anderen Sinn zulassende Stelle enthalten sein. Mein Gedankengang ist vielmehr dieser: Wenn Herr Hinz und Frau Kunz, Herr Müller und Fräulein Schulze ohne weiteres Freikarten bekommen, dann darf man mir nicht, wie es tatsächlich geschehen ist, die „große Zahl von Gesuchen um Freikarten" als Grund dafür angeben, daß gerade ich beim Empfang von Pressekarten — nicht „Freikarten!" — Schwierigkeiten habe. Ich bin nicht so anmaßend, mich dagegen zu wenden, daß Fräulein Quenstedt, Herr Heckel, Herr Ansorge u. a., Frau Dinga-kirchen, Frau Krawutschke und Herr Nassauer freien Eintritt erhalten — das ist ganz Ihre Sache —, sondern dagegen wende ich mich, daß man trotz der freiwilligen Verteilung von Freikarten an alle diese Damen und Herren mir gegenüber „die große Zahl von Gesuchen" vorschützt, um die Schwierigkeiten, die nur ich habe, zu erklären. Ich vermisse die Logik darin, daß ein Verein über Platzmangel klagt, sich einem Kritiker gegenüber auf diesen Platzmangel beruft und durch freigebige Gewährung von Freikarten diesen Platzmangel noch vergrößert. Mit anderen Worten: die mir gegebene Begründung ist anfechtbar und vollends ungültig, wenn man die vielen leeren Logensitze und Parkettplätze in manchen Symphoniekonzerten, z. B. in den volkstümlichen, berücksichtigt. Vielleicht haben Sie doch andere Gründe. In dieser Vermutung bestärkt mich vollends manches, was ich vor drei Tagen aus der Unterhaltung mit Herrn Redakteur Schwers entnommen habe. Ihre „Entscheidung von Fall zu Fall" hätte für mich den großen Nachteil, daß ich

Landgerichtsdirektor Heller führt, sind der frühere Kompagnie-führer Dehwendal und andere militärische Personen als Zeugen geladen.

Die Anklage wirft den Angeschuldigten vor, im September und Oktober vorigen Jahres versucht zu haben, 200 Maschinengewehre an fremde Schieber zu verkaufen. Durch diesen Versuch wurde ein großes Maschinengewehrlager in einem Potsdamer Depot der Stadt vorgefunden und sofort vom Reichskontrollkommissar beschlagnahmt. Zu welchem Zwecke dieses Lager geheim gehalten wurde, soll im Laufe der Verhandlung erörtert werden.

Der Staatsanwalt Dr. Gysae beantragt den Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen „Gefährdung der Staatssicherheit" und erbat sich zur Begründung seines Antrages in einer nichtöffentlichen Sitzung das Wort. Den Vertretern der Presse wurde auf Anregung des Staatsanwaltes während der Begründung seines Antrages die Anwesenheit gestattet. Der Staatsanwalt führte aus, daß die Hauptverteidigung der Angeklagten dahin gehe, daß es sich hier um ein unrechtmäßig gehaltenes Maschinengewehrlager handele. Er beantragt auch, die Presse während der Verhandlung auszuschließen. Dem widersprachen alle drei Anwälte, die Herren Adelante-Potsdam, Richter-Berlin und Kink-Potsdam. Das Gericht beschloß daraufhin, die Presse auszuschließen.

*

Der Ausschluß der Oeffentlichkeit liegt im Interesse der Reaktion. Es soll nicht bekannt werden, daß das geheime Waffenlager von Offizieren für dunkle Zwecke angelegt worden war.

Zum Nachdenken.

Der Prozeß gegen die Magdeburger Kommunisten, die an einer „geheimen" militärischen Organisation teilgenommen haben sollen, hat mit einer Verurteilung geendet. Dreizehn Arbeiter wandern auf längere Zeit ins Gefängnis. Ein Berichterstatter, der den Verhandlungen beiwohnte, hat folgende Momentbilder aufgenommen, die allen Arbeitern Gelegenheit zum Nachdenken geben sollten.

Die Schädel — leere Stuben.

Die ganze Sache war ein Stückchen Revolutionsromantik, harmlos aufgefaßt, selbst vom Oberpräsidenten Hörsing. Die kommunistischen „Revolutionäre" kamen einige Male zusammen und erzählten sich gegenseitig abenteuerliche Sachen. Den Spießern, bei denen durch den Lockspitzel Roth etwas durchgesickert war, standen die Haare zu Berge. Aber schon bei der Verhaftung zeigte sich die geistige Größe unserer Helden. Der Untersuchungsrichter rückte hübsch den Stuhl zurecht, bot eine echte Havanna an — und der Widerstand und rer Kommunisten gegen diese direkten Stützen des Klassenstaats war überwunden. Sie plauderten nun das Blaue vom Himmel herunter und drehten sich damit selbst den Strick, an dem man sie schließlich hing. Auch der Umstand, daß es möglich war, daß der Lockspitzel sich am 13. Januar bei der kommunistischen Partei organisierte und schon am 19. Januar an einer geheimen internen Sitzung teilnehmen konnte, dessen Ergebnis er anderntags der Polizei verraten hat, wirft ein grelles Licht auf Geist und Verfassung der kommunistischen Partei.

Der Bataillons-Kommandeur.

Dieser ist ein Exemplar für sich. Jakobs heißt er und wurde von der kommunistischen „Obersten Heeresleitung" zum Bataillons-Kommandeur für die Altmark „ernannt". Dieser ging nun in die Versammlungen und erzählte Märchen von kommenden Taten. Selbstverständlich wurde er als Bataillons-Kommandeur der Untersuchungsrichter am meisten erzählen. Immer an der Spitze! Er ist auch der einzige, der in der Verhandlung diese Aussagen aufrecht erhielt. Seine ganze Größe zeigte sich aber, als sich das Gericht zur Beratung zurückzog. Er wäre vielleicht gern auf der Spitze seiner Armee gefahren (vor Angst natürlich), aber für seine Überzeugung ins Gefängnis wandern, nein! So hat er denn weinend um Freisprechung, da er ja nur von den noch größeren Führern verführt sei!

Schlußbetrachtung.

Der Ausgang dieses Prozesses sollte aber endlich dem letzten Arbeiter klarmachen, daß es so nicht weiter geht. Jakobs hat recht, auch er ist ein Opfer derjenigen, die das ganze Ding aufgezogen haben. Um ihre Leute bei der Stange zu halten, muß allerlei Revolutionsspielerei gemacht werden. Bei der Spaltung der U. S. P. D. haben diese „Führer" ihren Mitläufern Taten versprochen; eine Tat liegt wieder vor: 13 Arbeiter wandern auf Monate in das Gefängnis. Das ist aber nicht das Schlimmste, denn damit muß die revolutionäre Arbeiterschaft rechnen. Das Schlimmste ist, daß die revolutionäre Bewegung bei solchem Blödsinn erstickt wird. „Mit der Politik ist [illegible]" lasten einige der Verurteilten beim Hinausgehen. Sie wandern zurück in das große Heer der Indifferenten. Dieser Erfolg der Kommunisten reiht sich würdig den andern Erfolgen an. Richter und Zuhörer aber verloren beim Anblick solcher Jammergestalten den letzten Rest der Achtung vor der modernen Arbeiterbewegung.

Die Pressekulis des Großkapitals.

Wertvolle neue Ergänzungen über die kürzlich bekanntgewordene Auffaugung der Nachrichtenbüros durch die Schwerindustrie und die Stinnesierung der deutschen Presse enthält eine Zuschrift Dr. Dammerts, dessen Korrespondenz ebenfalls den Weg zu Stinnes zu gehen gezwungen ward. Dr. Dammert schreibt, daß er allerdings seine Geschäftsanteile an der Dammert-Verlag G. m. b. H., an den der TU. gehörigen Patria-Verlag abgetreten habe, aber nicht freiwillig, sondern unter dem stärksten Druck ganz gegen seinen Willen. Sein Mitgesellschafter habe ihm eines Tages angekündigt, er werde seine Anteile an den deutschnationalen Abgeordneten Hugenberg verkaufen, und falls er (Dammert) seine Zustimmung versage, so werde er dem Verlage weiteres Betriebskapital verweigern und den Konkurs erzwingen. Dadurch sah sich Dammert gezwungen, seinen Besitzanteil von 40 pCt. ohne Entschädigung abzugeben und seine leitende Stellung den Vertrauensleuten des Herrn Hugenberg zu überlassen.

Nicht minder interessant ist, was Dammert über die Kulissteilung der Redakteure in diesen stinnesierten Korrespondenz- und Nachrichtenbüros ausplaudert:

„Den meisten Zeitungen wird es ja selbst nicht entgangen sein, welche Tendenzen bei der TU. herangetreten sind, seitdem sie in die Hände der Rechtsanwälte Dr. Cremer und des Korvettenkapitäns v. Falkenried übergegangen ist. Inwieweit der Behauptung des Herrn Dr. Cremer, daß die Dammert-Verlag G. m. b. H. unverändert weitergeführt werden soll, Vertrauen geschenkt werden kann, dürfte sich schon aus der Mitteilung ergeben, die unmittelbar nach der Uebernahme des Verlages von Herrn Dr Cremer und Korvettenkapitän v. Falkenried den Leitern des Nachrichtendienstes, Herrn Bannasch und Herrn Gesell, gemacht worden ist. Es wurde ihnen eröffnet, daß sie den Anweisungen der Direktion über Nichtverwendung gewisser Nachrichten unbedingt Folge zu leisten hätten, und erwähnt, daß bei Nichtbefolgung die verantwortlichen Leiter des Nachrichtendienstes „an die Hammelbeine genommen" würden. Es wurde bezeichnenderweise erklärt, daß derartige Anweisungen der Direktion grundsätzlich nicht schriftlich, sondern nur mündlich gegeben würden, und als Beispiel das Verbot gewisser Nachrichten aus der Montanindustrie angeführt. Herr Bannasch hat daraufhin sein Ausscheiden mitgeteilt."

Woraus erhellt, welche „Gesinnungstüchtigkeit" die jungen Leute der Stinnes, Hugenberg, Cremer und Konsorten auszeichnet und wie die Oeffentlichkeit durch die Schwerindustrie und ihre Organe absichtlich und bewußt irregeführt wird. Teils arme, wirtschaftlich abhängige Kerle, teils charakterlose, käufliche Gesinnungslumpen sitzen in diesen zentralen Korrespondenzbüros, die für einen großen Teil der Presse, namentlich für die zahllosen kleineren und mittleren bürgerlichen Blätter im ganzen Lande die einzigen Nachrichtenquellen sind und als Pumpstationen der öffentlichen Meinung gelten können, und befördern von hier aus Tag für Tag gegen Bezahlung das Gift der Lüge in die Zeitungen. Der brave Spießer nimmt für lautere Wahrheit, was sein Leibblatt ihm mitteilt, und ahnt nicht, daß Vertrauensleute der Schwerindustrie diese „Wahrheit" im Interesse ihrer Auftraggeber für ihn zurechtmachen.

Feine Burschen.

Vor der 3. Strafkammer des Landgerichts München I wurde die Berufungsverhandlung über die Beleidigungsklage des Hauptschriftleiters der Münchner Neuesten Nachrichten, Dr. Fritz Gerlich, gegen den Schriftsteller Dietrich Eckart, Herausgeber der Wochenschrift „Auf gut deutsch", und gegen stud. phil. Fritz Wieser, den früher verantwortlichen Schriftleiter des „Münchner Beobachters", durchgeführt. Dietrich Eckart hatte in seiner Wochenschrift Dr. Fritz Gerlich, damals Kreisarchiv-Assessor, wegen seiner Bekämpfung des Antisemitismus in Versammlungen und Veröffentlichungen als „Hauptjudenzer"-bezeichnet und ihm die Führung eines falschen Namens unterschoben, indem er dem Namen Gerlich in Klammern „Gerson Ehrlich (?)" beifügte. Der „Münchner Beobachter" hat den Aufsatz nachgedruckt. Vom Schöffengericht wurde Dietrich Eckart zu einer Geldstrafe von 100 Mark oder zu einer Gefängnisstrafe von 10 Tagen, Wieser zu einer Geldstrafe von 50 Mark oder zu einer Gefängnisstrafe von 5 Tagen verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß die Hauptverhandlung nichts ergeben habe, was die Vorwürfe rechtfertigen würde. Der Privatkläger habe die Judenfrage wissenschaftlich behandelt, wenn er nicht zu der gleichen Meinung gekommen sei, wie die Angeklagten, so dürfe er deshalb noch nicht als „Hauptjudenzer" bezeichnet werden. Dafür, daß der Privatkläger von Juden abstamme, selbst ein Jude sei, sei nicht der geringste Nachweis erbracht worden. Kläger Gerlich bot seinerseits Beweis dafür an, daß der fanatische Antisemitismus des Herrn Eckart da eine andere Richtung annahm, wo es sich um das „Geschäft" handle. Herr Eckart unterhalte rege Geschäftsbeziehungen mit jüdischen Theaterdirektoren, lasse durch diese ein Theaterstück aufführen und sich von dem Gewinn Prozente bezahlen. Ueberhaupt höre bei vielen die deutschvölkische Gesinnung da auf, wo die Tantiemen beginnen. Auch dafür bot der Kläger Beweis an, daß der Rechtsbeistand Eckarts, Justizrat Zezischwitz, der Führer der Münchener Hakenkreuzler, bis vor kurzem in einer Aktiengesellschaft Aufsichtsrat war, die zum großen Teil mit jüdischem Kapital arbeitet und deren Generaldirektor ein Jude ist. Die Dinge konnten von Eckart und Zezischwitz nicht in Abrede gestellt werden. Mehrere Stunden wurden damit vertan, Eckart seine fanatische Gegnerschaft gegen das Judentum begründen zu lassen. Nach sechsstündiger Verhandlung wurde die Berufung der Beklagten zurückgewiesen.

Ein merkwürdiger Vorgang.

Vor einiger Zeit war die rechtsstehende Presse des Ruhmes voll über den Landrat Firnhaber in Sagan, weil er unter Betonung seiner monarchistischen Gesinnung und seiner Zugehörigkeit zur Orgesch gebeten hatte, ihn von seinem Amte zu entheben. Unter anderem hatte er sich auch geweigert, gegen die Orgesch einzuschreiten. Er wurde deshalb arg gelobt und als gesinnungstüchtiger Mann von der rechtsstehenden Presse hingestellt. Das ist auch geschehen. Nun hören wir, daß dieser gesinnungstüchtige Mann als Regierungsrat zur Regierung nach Liegnitz versetzt worden ist.

Bemerkenswert ist, daß man also in Preußen als ausgesprochener Orgeschmann und Monarchist schließlich noch Minister werden kann. Ist diese Beförderung hinter dem Rücken des Herrn Severing etwa erfolgt?

Breslauer Schau.

Die letzte deutsche Kaiserin.

Die bürgerliche Presse Deutschlands ist voll des Ruhmes über die verstorbene deutsche Exkaiserin. Der Grundsatz, man soll den Toten Gutes nachsagen, liegt selbst über republikanische Empfindung. Wieviel in der Tat wird man der Verstorbenen unbedingt zubilligen müssen, daß sie eine ganz ausgezeichnete Frau gewesen ist, deren Schicksal Mitleid verdient. Wie aber die Politik keine Dankbarkeit kennt, so ist auch das Wort Mitleid hier fremd und jeder, der sich vor den nun einmal gegebenen Tatsachen beugt, wird auch Auguste Viktoria in ihrer politischen Bedeutung als Frau eines Monarchen werten müssen. Wir Republikaner kennen keine Abneigung über den Tod hinaus, und so wird die Tote in allen möglichen Ehren ihrem Wunsche nach in Deutschland bestattet werden. Wir sind aber nicht höfisch genug, in den allgemeinen Trauergesang mitzustimmen, zumal der Trauergesang in der rechtsstehenden Presse einen üblen Beigeschmack hat. Das festzustellen ist republikanische Pflicht.

Wir haben bereits zu den Landtagswahlen darauf hingewiesen, daß die rechtsstehenden Parteien förmlich auf den Tod der Kaiserin hofften, um eine wirksame Wahlparole für das Gemüt des Spießers zu haben. Vielfach waren, wie uns von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wurde, bereits entsprechende Flugblätter hergestellt. Schon Wochen vorher behandelte die deutschnationale Presse die Krankheit der Kaiserin als ihre ureigenste Sache und schlachtete sie nach allen Regeln der Propagandakunst für die Wahlagitation aus. Geradezu seltsam berührt es, daß in den Redaktionen der rechtsstehenden Presse sowohl lange Traueraufsätze, wie Trauergedichte schon Wochen vor dem erfolgten Tode bereitlagen, die in ergreifenden oder schwülstigen Tönen über den Tod der Kaiserin klagten. Die Kaiserin sei „an gebrochenem Herzen" gestorben, hieß es. Man will sie der Königin Luise zur Seite stellen und damit ein neues Kapitel höfischer Geschichte beginnen.

Wir wollen demgegenüber nur darauf hinweisen, daß die Kaiserin die zweifellos wie jede deutsche Mutter, mit Herzensängsten den Weltkrieg verfolgte, schon in der zweiten Hälfte des Krieges an den Krankheitserscheinungen litt, an denen sie jetzt gestorben ist. Ganz abgesehen davon, daß die Kaiserin nach der Geburt ihrer Kinder fast dauernd kränkelte. Wir wollen den Tod der früheren Kaiserin achten. Durch das Geschleime der rechtsstehenden Presse, das auch der „Breslauer General-Anzeiger" (Neueste Nachrichten) in der widerlichsten Weise mitmacht, wird aber das Andenken der Toten nur besudelt. Bleiben wir bei der Wahrheit: Es ist eine gute deutsche Frau gestorben, bei deren Tod tausende andere Mütter an ihre gefallenen Männer und Söhne denken.

Arbeitslose, Taschen zu!

Die Portoerhöhungen der letzten Zeit kommen insbesondere den Reichen erwerbsschwindlern zugute, die es in raffiniertester Weise immer wieder verstehen, Dumme zu finden. Wir betonen noch einmal, daß jede anständige Zeitung solche Inserate ablehnen muß. Daß das aber nicht immer geschieht, erleben wir jetzt auch an der deutschnationalen „Schlesischen Tagespost". Hier finden wir folgendes Inserat:

Wer schreibt 10000 Adressen, pro Mk. 5 Pfg.? Näh. geg. Rückp.
durch L. Hammer, Nürnberg 8, Postfach.

Wir machen darauf aufmerksam, daß noch nie für eine Adresse fünf Pfennige bezahlt worden ist, und daß einige unserer Leser, die Rückporto beigelegt haben, keine Antwort erhalten haben. Es kommt hier also lediglich auf die Erbeutung des Rückportos an, was, wenn nur hundert Briefe täglich einlaufen, sechzig Mark ausmacht. In Wirklichkeit verdienen diese Bauernfänger weit über tausend Mark pro Tag, dann die Inserate erscheinen in allen Städten überall, wo die Arbeitslosennot groß ist.

„Republikanische" Geisteskost.

Wie steht's mit der Neubearbeitung der Lehrbücher für unsere Schulen? Sie ist eine der Vorbedingungen für das Gelingen der Bemühungen, einen neuen Geist in die Schule hineinzutragen. In einer Republik, die nun eine Lebensdauer von ziemlich 2½ Jahren hat, sollte man erwarten, daß aus allen inzwischen neu erschienenen Schulliebüchern mindestens die Monarchenverherrlichung beseitigt wäre. Vor uns liegt so ein funkelnagelneues Lehrbuch, ein „Deutsches Lesebuch für Lyzeen und Höhere Mädchenschulen" (Ausgabe A, 2. Teil) von A. Kippenberg, erschienen in diesem Jahre 1921 in 50. Auflage, von der ein Vermerk auf dem Titelblatt sagt, daß sie „auf Grund des Ministerialerlasses vom 18. September 1919 durchgesehen" sei. Trotz der „Durchsicht" finden wir darin noch ein halbes Dutzend Geschichten, die an Verhimmelung gekrönter Häupter und ihrer Angehörigen so viel bieten, daß es selbst in den Zeiten der Monarchie mehr als genug gewesen wäre. Kaiser Wilhelm I. beantwortet einen an ihn gerichteten Brief eines Jungen durch Uebersendung von 20 Mark, Kaiser Friedrich III. als Kronprinz hilft einer armen kranken Frau, Kaiserin Auguste Viktoria verteilt Zuckerei unter die Potsdamer Straßenjugend — und so weiter. Durch solche und ähnliche Anbödichen hat der Herausgeber sein Lesebuch in eine Reihe gestellt mit den Scharteken aus der monarchistischen Zeit, die schon damals wert waren, eingestampft zu werden. Wir haben nicht Lust, heute noch unseren Kindern derartiges Zeug als Geisteskost vorsetzen zu lassen.

(Fortsetzung der „Breslauer Schau" in der Mitte.)

[illegible] nicht rechtzeitig erfahren könnte, ob ich einen Platz bekomme oder nicht. Wenn Ihr Bescheid z. B. über einen Kammermusikabend negativ ausfiele, dann könnte ich ihn vielleicht selbst gegen Bezahlung nicht besuchen, da ja diese Konzerte oft ausverkauft sind. Mir wäre es darum lieber, wenn ich einen klaren, entweder bedingungslos zustimmenden oder bestimmt ablehnenden Bescheid haben könnte. Sie sind natürlich berechtigt, mir zu erklären, daß Sie mir Reserentenkarten nicht geben wollen, weil Sie auf mich als Referenten keinen Wert legen, ich aber bin ebenso berechtigt, mir in diesem Falle rechtzeitig gute Plätze als Käufer zu verschaffen, um die Berichte [illegible] zu schreiben. In diesem Falle würde ich natürlich Ihren Wunsch, Belegexemplare zu bekommen, nicht erfüllen können. Um eine einfache klare Entscheidung bittet Sie Ihr hochachtungsvoll Ihnen ergebener P. M." — Ist dieser Brief grob oder unhöflich oder irgendwie anstößig? Nein, er ist es nicht; und doch ist er von Neißer als unhöflich und sogar von meinem Berliner Chefredakteur als unanständig bezeichnet worden. Möglicherweise fehlt mir das Organ dafür, einzusehen, weshalb solche Briefe so viel Staub aufwirbeln können. Dieses Organ in mir zu entwickeln wird vergeblich sein, so lange ich vom heiligen Rechtsgefühle erfüllt bin. Dessen Bundesgenossin ist die eiskalte, eisklare Verfolgung der Gedankengänge meiner Gegner bis in die heimlichsten Schlupfwinkel ihrer Fehlschlüsse hinein. Entweder versuchen die von der Uebermacht einer scharfen Logik verfolgten Widersacher sich auf eine so „schwindelhafte Höhe" der Polemik zu reiten wie die Herren von der Breslauer Kritikervereinigung, oder sie fügen sich in die Rolle der Besiegten; das tat Herr Geheimrat Neißer. In juristischem Sinne war das Urteil insofern auf seiner Seite, als er, der Vorsitzende einer musikalischen Privatgesellschaft, in Ausübung seines Hausherrenrechtes sich gestatten durfte, nur die ihm sympathischen Gäste einzuladen.

*

Dieses „Recht" wird zum größten Unrecht, wenn eine Behörde oder der Geschäftsführer einer der Oeffentlichkeit verantwortlichen Bürgerschaft seine Amtsbefugnisse dazu mißbraucht, mit der Gewährung von Eintrittskarten die übelste Günstlingswirtschaft zu treiben und persönlicher, willkürlicher Amtsführung den Vorzug vor sachlicher Entscheidung zu geben. Dafür muß ich Beispiele anführen; auch sie werden beweisen, daß scharfe Konflikte, die ich hatte, aus niedriger, widriger Ungerechtigkeit der anderen entstanden sind. Die Leser mögen mit richterlicher Unparteilichkeit urteilen, wer die Schuld an meinem Zerwürfnis mit Herrn Arthur Barasch trifft, und an meiner auf originale und [illegible]ierte Dokumente gestützten Darstellung abermals erkennen, daß meine Auflehnung gegen unloyalsche, ungerechte Behandlungen den Zündstoff für die Konflikte geliefert hat. — Als das Jubiläumsjahre 1919 während der Jahrhundertausstellung [illegible] Musikaufführungen stattfanden, wurde ich von den schon [illegible]mals genannten Fachblättern mit der Berichterstattung betraut. Ich wandte mich also höflich und zuvorkommend an den zuständigen „Ausschuß". Es ist eine Breslauer Tatsache, daß auf literarisch-künstlerische Führerposten in Verwaltungsämtern immer nur Leute berufen werden, die weder zur Literatur noch zur Kunst Beziehungen haben. Das beweist jetzt unsere Theaterdeputation (mit der ich im nächsten Kapitel abrechnen werde), und das bewies damals der „Presseausschuß". Dessen Vorsitzender, Herr A. Barasch, empfing mich mit den Worten: „Sie sind eine unbekannte Größe. Ich kenne weder Sie, noch die beiden Zeitungen, für die Sie schreiben." Nach meiner Ansicht hatte ein „Pressechef" einfach die Pflicht, sowohl mich als jene beiden Zeitungen zu kennen. Obwohl ich die von den Redaktionen gestempelten Legitimationskarten zeigte, bekam ich die gewünschten Karten nicht, und zwar mit der Begründung, daß keine Billetts mehr zur Verfügung wären. Erst einem Freunde des Herrn B. gelang es, mir diese „Gunst" zu erwirken. In der „Allg. Mus.-Ztg." behauptete ich dann, daß unser „Festkomitee" von einem Herrn geführt werde, dem die dazu nötige Sachkenntnis fehle. Herr Barasch hörte davon und lernte dadurch — endlich! — die A. M.-Ztg. kennen; er schrieb mir folgendes: „Sie haben in der „Allg. Mus.-Ztg." gelegentlichst (?) einer Kritik über die Musikfestwoche eine unfachliche und abfällige Bemerkung über meine Person zu machen für gut befunden. Abgesehen davon, daß ich mich darüber wundere, daß eine Zeitung solche persönliche Bemerkungen veröffentlicht, lehne ich es selbstverständlich für die Zukunft ab, Ihnen Freibilletts für Veranstaltungen meines Verkehrsbüros zu geben."

Darauf antwortete ich so: „Mein Vorwurf war ganz sachlich. Unsachlich aber haben Sie schon bei der Ausgabe von Freikarten gehandelt. Mir als dem Kritiker zweier Musikzeitungen wurden beim Gesuch um eine Pressekarte für das Festkonzert unter Prüwers Leitung Schwierigkeiten gemacht, die erst das Eingreifen des Ihnen bekrenzdeten Herrn Dr. B. beseitigte. Aber als ich am nächsten Tage auf der Redaktion der „Br. Morgenztg." etwas zu besprechen hatte (es handelte sich um die meinen Lesern schon bekannte Bewerbung um einen Kritikerposten an diesem Blatte), da hörte ich zufällig das folgende Telephongespräch zwischen Herrn Auspitzer und Ihnen: „Servus, Herr Barasch; ich wollte Sie um zwei Karten zum Prüwerkonzert bitten — — — Nein, nein — die Zeitung hat ihre beiden Karten schon; ich möchte für mich und meine Frau gern noch extra zwei Freikarten haben — — — Sehr schön, Herr Barasch, besten Dank." Daraus ergibt sich, daß Sie einem guten Bekannten in skrupellos autokratischer Freigebigkeit zum Schaden der Stadtkasse zwei Plätze gratis bewilligt haben, obgleich die „Morgenztg." schon ihre Karten erhalten hatte. Wer so persönlich handelt, darf mir nicht Unsachlichkeit vorwerfen, wenn man ihm die Belästigung zur sachlichen Führung seines Amtes nicht zuerkennt." Barasch leugnete die Richtigkeit meiner Darstellung nicht — es ist eben immer alles, was ich meinen Gegnern vorwerfe, nachweislich wahr —, doch er antwortete gesalzen, und ich erwiderte — gepfeffert, so stark gepfeffert, daß es mir noch jetzt in die Augen beißt, wenn ich die Kopie lese. Den Pfeffer habe ich dem Widersacher zu kosten gegeben. Doch wer hat ihn mir geliefert? Wer hat ihn mir mund- und schreibgerecht zubereitet? Wer hat ihn mir auf die Hand gestreut? Die Antworten meiner Leser auf diese Fragen will ich gern annehmen. Doch es dürfen sich nur mündige und geistig normale Leser melden. Mitglieder der Breslauer Kritikervereinigung zählen nicht mit.

(Fortsetzung folgt.)

Stadttheater.
Sonnabend 6 Uhr:
Die Walküre.
Sonntag abends 7 Uhr:
Orpheus in der Unterwelt

Schauspielhaus.
Operettenbühne. Tel. R. 2545
Sonnabend 7½ Uhr:
Der Zigeunerbaron.
Sonntag 7½ Uhr:
Der letzte Walzer.
Montag 7½ Uhr:
Der liebe Augustin.
Dienstag 7½ Uhr:
Der Graf von Luxemburg.
Mittwoch u. tägl. 7½ Uhr:
Die spanische Nachtigall.

Konzertdir. Hainauer
Dienstag, 26 April
Kammermusiksaal
Liederabend
Anita Frenzel
Mitw. Edmund Pollak.

Mittwoch, 27. April
Saal Matthiaskunst
Konzert
Maria Elfr. Hoepe-Schüler

Donnerstag, 28. April
Kammermusiksaal
Lieder- u. Duett-Abend
Margarete Hoffmann
Carl Brauner

Karten bei Jul. Hainauer

Figaro-Theater
Bischofstr. 4/5.
Fernspr. Ohle 1769
Täglich 7½ Uhr abend
Die schöne Isidora
mit
Mitzi Bardi u. s. w.
Sonntag, Dienstag und Freitag 4½
Nachmittags-Tee.

Liebich-Theater.
Tägl. 7½ Uhr:
Der grosse Erfolg des April-Programms.

Liebich-Cabarett
und Weinrestaurant
Täglich: Tanz.

Kammer-Lichtspiele
Lya Mara in
Kri-Kri
Die Herzogin von Terbac
und
Tänzerin vom Kabarett
Männliche Hauptrolle
Johannes Riemann.
Dazu
Variété Mascotte.

PALAST-Theater
Lil Dagover
die gefeierte Schönheit
in
Das Abenteuer einer Nacht
Dazu:
Die schöne Bettlerin vom Montmartre.

Rote Mühle
Neue Gasse 17, I.
Täglich:
5 Uhr-Tanz-Tee
Sonntags Anfang ½5 U.
Abends 8 Uhr:
BALL.

Zoologischer Garten.

Dem geehrten Publikum bringe ich hiermit zur Kenntnis, dass ich ausser dem Restaurant „Zoologischer Garten" auch den Garten nach Abschaffung des Tierbestandes übernommen habe und unter dem Namen

Konzerthaus „Zoo"

so weiterführen werde, dass er insbesondere auch durch die in Aussicht genommenen Sonder-Darbietungen einen dauernden Anziehungspunkt für jedermann bilden wird. Es finden

täglich Konzerte

des Hombery Miksa-Orchesters statt.

Abonnementskarten

gelangen ab heute im Büro des „Konzerthaus Zoo" zur Ausgabe. Es werden Halbjahrskarten für Einzelpersonen, Kinder und Studierende ausgegeben, und sind im Büro auch die näheren Bedingungen zu erfragen.

Die Verwaltung des Konzerthaus Zoo.
Otto Thomas.

Schauburg
Victoria-Theater
Neue Taschenstr.
Anfang 4 Uhr!

DK
Theater
Friedrich-Wilhelm-Str. 35
Anfang ½ 5 Uhr!

4. Etappe des grossen Filmes
Der Mann ohne Namen
Die „goldene" Flut
und
Der 2te neue Millionendieb
Original-Aufnahmen:
Afrika, Spanien, Kanarische Inseln.
Ausserdem:
Der Negerball
Humoreske.
Wochenberichte u. die neue Varietéschau

Konzerthaus Wappenhof
Heute:
Wappen-Hof-Ball
in vornehmster Art.
in der Weindiele
KONZERT
Morgen:
Grosses Konzert
Hombéry Miksa-Orchester
Dir. Béla Neumánovics.

Luna Park
Täglich geöffnet.
[L 4756]

CIRCUS BUSCH
Sonnabend abends **16.** April 7½ Uhr
Sonntag 2 Vorstellungen, 3 u. 7½ Uhr
Eine Sensation für Breslau
Das gewaltige
Manege-Schaustück
Prinz und Bettlerin
von Siegfried V. Lutz
Musik von Arthur Sullivan. In Szene gesetzt unter persönlicher Leitung des Verfassers
100 Mitwirkende!
Kurzes persönliches Gastspiel
Carl Grünwald
als „Prinz Olaf von Sylvanien"
Vorher die neuen
Circus-Sensationen
Gewöhnliche Circus-Preise!
Vorverkauf: Barasch, Circuskasse wie bekannt

1 Minute vom Sonnenplatz
Café Brodda
Gräbschener Strasse 19/21
Neu eröffnet!
Telephon: Ring 8738.

Das vornehme Familien-Lokal
Theater-Café
UND KONDITOREI
Schweidnitzer Stadtgraben 12
Fernruf Ring 1835
Sehr guter Kaffee
Vorzügliches Gebäck
Das Beste aus Küche und Keller
Ab 9 Uhr vormittags: Stammfrühstück
Warme Speisen zu jeder Tageszeit
Gut gepflegte Biere u. a.: Pilsner Urquell
Spielsäle in der I. Etage
Wilhelm Ritsche Wilhelm Ritter

Pianos • Flügel • Harmoniums
neu und gebraucht, jede Preislage
Klaviersimmen — Reparaturen — Aufpolieren
Pianohaus Fritz Schulz
Reichestraße 29/31, Nähe Königsplatz
Telephon: Ring 1692.

Im richtigen Treffen
passender Augengläser liegt mein Erfolg.
Optiker **Garai**, Albrechtstr. 4.

U.T.
Tauentzienplatz
Vom 15. b einschl. 21. April
Ein Kriminalfilm ganz besonderer Art, wie er nicht alltäglich gezeigt wird
Die goldene Kugel
5 Akte von Otto Treptow
In den Hauptrollen:
Gertrud Welker
Erich Kaiser-Titz
Otto Treptow

Der Zwangsmieter
Lustspiel in 3 Akten
Mimikri
Die Anpassung verschiedener Insekten an ihre Umgebung
Kopenhagen
Dänemarks herrliche Hauptstadt
Musikalische Leitung: Kapellmeistr. Rob. Collis
Beginn: Wochentags 4 Uhr
Sonntags 3 Uhr
Einlass ½ Stunde vor Beginn.

Lichtspiel-Haus
Junkernstr. 38
Zwischen Schweidn. Str. und Christophoriplatz.
Perlen deutscher Filmkunst
5. Folge
Der letzte Schuss
7 gewaltige Akte
Ein sensat. Sittendrama aus d. herrl. Teile uns. deutsch. Hochlands, das in ergreifender Weise die Folgen des sogenannten Haberfeldtreibens einer
Schändung der Mädchenehre
schildert u. in meisterhaft. Darstell. vor Augen führt, wie
verbotene Liebe und ihre Folgen
s. in ländl. Kreisen Seelenkonflikte u. Verderben hervorrufen.
Als Beiprogramm:
Das Zukunftsrestaurant
Lustspiel in 2 Akten mit Pis v. Moosburg
Ferner:
Neuestes aus aller Welt.

Groß-Breslau
Königstr. 11.
Café — Cabaret
Diele — Bar
2 Kapellen
Täglich
5-Uhr-Mokka
u. Tanzvorführungen
Tischbestell. R. 4084

Kabarett Kaiserkrone.
Täglich
Fritz Grünbaum.

Bier-Kabarett
Neue Gasse 19, pt.
Täglich 8 Uhr:
Das grosse Jubiläums-Programm.

Dominikaner!!
Einziges Volks-Varieté.
Täglich 7 Uhr:
Das grossartige
April-Programm.
Wochentags Anf. 7 Uhr, Sonnt. 2 Vorst. 4 u. 7 Uhr.

Teppiche 75.— 275.— 450.— 875.— 2450.—
Vorleger, Divandecken, Fenster-Dekorationen
Gardinen 95.— 165.— 260.— 320.— 425.—
Bettdecken, Stores, Madras, Mulle
Lagerbesuch lohnend — Kein Kaufzwang — Riesen-Auswahl.
Joseph Spanier & Sohn
Seit 1890 nur
Ohlauer Str. 45
Ecke Promenade.

Detektiv-Institut Dr. jur. Weiss
früh. Kriminal-Kommissar.
Mitglied des Deutschen Detektivbundes E. V. (Eta 2[illegible])
Strafsachen, Zivilprozesse, Auskünfte.
Breslau, Neue Schweidnitzer Str. 12. Tel. Ring 12[illegible]

Lebensmittel-Gross-Handlung und Kaffee-Rösterei
Max Schönfelder
Breslau, Albrechtstr. 56
Hier einige meiner heutigen Tagespreise:

Reinse Ia Schweineschmalz	per Pfd.	10.— Mk.
Prachtvoller, dicker, frischer Räucherspeck	per Pfd.	10.— Mk.
Margarine, lose „Kampfware"	„ „	7.80
Margarine Ia, in ½-Pfd.-Würfeln	„ „	8.20
Tafelmargarine, lose	„ „	9.—
dto., in ½-Pfd.-Würfeln	„ „	9.50
dto., voller Ersatz für Naturbutter	„ „	11.50
Palmin, in ½-Pfd.-Tafeln	„ „	11.—
Kunsthonig, beste Ware, in ½-Pfund-Würfeln	„ „	4.20
Bruchreis	„ „	2.10
Vollreis	„ „	2.50
Tafelreis	„ „	2.80
dto.	„ „	3.30
dto. Carolinenart	„ „	4.50
Ha erflocken	„ „	2.50
Goldhirse	„ „	2.50
Gemüse-Graupen	„ „	2.60
Mittel-Graupen	„ „	2.70
Suppen-Gräupchen	„ „	2.80
Erbsen, sehr gute Qual.	„ „	1.00
Erbsen, feine, hervorrag. Ware	„ „	2.20
Kondens. Milch, m. Zucker	„ Dose	6.50
„ Vollmilch, ohne Zuck.	„ „	7.—
Kakaoschalen, Ia gesiebt	„ Pfd.	0.80
Holländ. Nährkakao, Ia	„ „	14.50
Reichardt-Kakao Teuerster	„ „	16.—
Mammut-Kakao, höchster Nährwert	„ „	17.50
Nuss-Schokolade, p. Tafel 100 Gramm	„ Tafel	5.—
Pflaumenmus, hervorrag. Qualität	„ Pfd.	4.—

Röstkaffee:

Volks-Mischung	per Pfd.	20.— Mk.
Breslauer Mischung	„ „	24.—
Spezial-Mischung	„ „	26.—
Wiener Mischung	„ „	28.—
Carlsbader Mischung	„ „	32.—

Nicht Übersehen!
Regerseife ..... per Doppelstück 2.40 Mk.
Verkauf und Versand
nur Albrechtstrasse 56
Filialen unterhalte ich nicht mehr.

Residenz-Café
am Tauentzienplatz
Vornehmstes u. schönstes Familienlokal
Täglich von 4 Uhr ab
Konzerte.

„ZUR BÖRSE"
Café u. Weinhandlung
Fernspr. R. 8535
am Christophoriplatz
Gegenüber der Getreidemarkthalle

Frau Hermine Bjerring-Nielsen
Breslau 2, Gottschallstr. 20.
Spezial-Versand-Haus für modernen, hygienischen Bedarf
Prospekte gegen 1-M. Porto.
Es werden noch einige Reisedamen eingestellt.

Vollbier: „Union Märzen"
Mit einer Beilage

Beachten Sie unsere
Schnittmusterfenster
am Hintermarkt
Angemeldet zum Schaufenster-Wettbewerb der Ullstein A.-G.

Gebr. Barasch
G. m. b. H.

Montag Dienstag Mittwoch 3 Ausnahmetage für Haushaltwaren!

Im Lichthof: Großer Waschstoff-Reste-Verkauf
von Musselin, Dirndl-Satins, Schürzenstoffen, Hemdentuchen, Zephire, Perkal Nessel, Oxford usw. für Blusen, Jacken Hemden, Schürzen, Matinees u. Kinderkleider zu sehr niedrigen Preisen.

Glas
Bierbecher, Viktoria, 1/4 Liter, hoch ..... 95 Pf.
Kompotteller, gepreßt 1.20
Wassergläser, gepreßt 1.45
Teebecher, geschliffen und glatt 2.95 1.45
Kompottschüsseln, „Hilda", rund und eckig

24	21	18	15	13	10 cm
6.95	5.50	4.25	3.45	2.10	1.45

Zuckerschalen, gepreßt 1.45
Marmeladendosen, gepreßt ... 3.25 2.65 1.95
Sturzflaschen mit Glas 3.25
Wasserflaschen, geschliffen 5.50
Käseglocken, geschliff. 9.25
Satz Salats, „Kohl" 6 t'g. 18.75

Alum.-Kaffeelöffel, poliert 95 Pf.
Alum.-Eßlöffel, poliert . 1.25
Küchenmesser, gut. Qualit. 1.45
Alum.-Tee- u. Kaffeesiebe, 5.25 4.95 .... 2.10
Bestecke mit Holzgriff, ... 8.50 5.50 2.25
Wiegemesser, mittelgroß 2.95
Alum.-Schöpflöff. 6 50 5 25 3.95

Briefordner
Hebelsystem, Quart, 8 cm 9.50
Locher dazu passend . 9.50
Papier- und Schreibwaren

Porzellan
Milchgießer, weiß 0.65
Bierbecher mit Goldrand 0.70
Obertassen mit Goldrand 2.95
Bratenplatten, weiß, 22 und 23 cm 3.25
Marmeladendosen, Goldrand und bunt 4.95 3.95
Kaffeebecher, bunt 4.95 3.95
Kuchenteller, Durchbruch, bunt, 17 cm 4,65
Goldrandtassen mit Untertassen 4.95
Körbe, Durchbr., bunt 9.75 7.95
Goldrand-Speiseteller, tief und flach 8.95
Kuchenteller, groß, bunt 8.95
Salats, 25 cm, bunt ... 9.85

Schmutzbürsten .. 0.50 0.45
Kleiderbürsten ... 1.75 1.45
Aufwischbürsten 2.75
Kokosbesen, Handfeg. 4.25 2.75
Klosettbürsten 2.95
Handscheuerbürsten, hart 3.25
Schrubber hart, weich 4.50 3.50

100000 Stück farbige Geschäfts-Umschläge 100 Stck. 3.95
1 starkes Diarium mit Wachstuchdeckel à Stck. 1.25
3 Stück lin. Oktavhefte und 1 Notizbuch zus. 0.95

1 Waggon Steingut
Einzelne Essig- u. Ölflaschen, bunt 75 Pf.
Zahnbürstenschalen m.u.o Deckel 95, 75 „
Teller, klein, tief und flach, weiß . 95 „
Speiseteller, tief u. fl., ger. u. glatt 1.95, 1,75
Einzelne Gewürztönnchen, bunt . 1.95
Tortenplatten auf Fuß, bunt . . 2.—
Warm-Wasserkannen, bunt . . 2.45
Gemüseschüsseln, rund, bunt . . 3.95
Einzelne Gemüsetonnen, bunt . . 5.50
Saucieren, bunt und weiß . 9.50, 7.95
Kartoffelnäpfe, oval, weiß . . . 9.35
Nachtgeschirre, bunt u. creme 12,25 9.50
Salz- und Mehlmesten, bunt . . 10.95
Waschbecken, creme 32.—, 17.50, 12.—
Waschbecken, bunt 42.75, 23.50, 14.25
Wasserkrüge, creme 32.—, 17.50, 12.—
Wasserkrüge, bunt 42.75, 23.50, 14.25
Satz Salats, 6 teilig, weiß . . . 16.50
Terrinen, oval, weiß . . 26.—, 18.75

500 Stück Oktav-Kontobücher mit starkem Deckel ...... Stück 95 Pf.
1 großen Posten Amateur-Albums zum Aussuchen Stück 1.50, 1.25, 95, 75, 50 Pf.
1 großen Posten Postkarten-Albums, eleganter Einband Stück 3.25, 1.95, 1.25, 75 Pf.

Wirtschaftsartikel
Kaffee-, Zuckerbüchsen, bunt . . . 2.10, 1,35, 95 Pf.
Reibeisen, Schwarzblech 95 Pf.
Durchläge, Schwarzblech 1.95
Springformen, Schwarzblech, 20 cm 1.95
Petroleumkannen, 1 Liter, lackiert . . . 2.95
Briefkasten, lack., 4.75, 2.95
Milchsiebe, 20 u. 18 cm 4 50 3.95
Blumengießkannen, lack. 4.95
Ascheneimer, schwrz. lack. 7.95
Satz Gewürztönnchen, bunt ..... 6 Stück 8.95
Kohlenkast., schwarz lack 9.75
Universalsieb m. 3 Böden 10.35

Petroleum-Zylinder, bu. 8'" 45 Pf.
Petroleum-Zylinder, 14'" 75 Pf.
Gaszylinder für Stehlicht 95 Pf.
Gasanzünder . . 3 50, 2.45
Steh-u. Hängeglichtstrümpfe 2.95
Küchenlamp., Metall- und Glasbassin . 18.50, 9.75
Tischlampen, Metallfüße, 21.—, 18.—, 16.—

1 Stück Postkarten od Bilder-Album u. 10 St. Ansichtskarten zus. 25 Pf.
1 Paket Toilettenpapier Inhalt ca. 200 Blatt . . 35 Pf.
100 Stück weiße Papier-Servietten 4.95

Emaille
Seifenschalen mit und ohne Einsatz .... 1.75 95 Pf.
Maschinentöpfe m. Ausguß, gefalzt

16	14	13	12	11	10 cm
6.75	5.35	4.50	3.75	3.25	2.75

Maschinentöpfe o. Ausguß, gefalzt

20	16	15	14	13	12 cm
6.95	5.25	4.50	3.95	3.50	2.95

Schüsseln, 28, 26 u. 22 cm 4 50, 4.35 3.75
Kaffeekannen, 12, 11 u. 10 cm . . . 6.25, 4,75 3.95
Bierkuchentiegel 30, 20 u. 24 cm 7 35, 5,40 4.65
Stielkasserolles, unb. 20 und 18 cm . . 8.65 6.75
Schmortöpfe, gest. 26 u. 18 cm 10 95 6.95
Essenträger, 18 u. 16 cm 9.65 8.40
Eimer, 28 u. 24 cm 16,50 9.75

Schmortöpfe	30	26	24 cm
extra schwer	16.85	14.85	12,95

Wasserkrüge, bauchig 20 cm 14.50

Quirle z. Aussuch. 75, 60, 45 Pf.
Frühstücksbrettchen 1 35, 95, 75 Pf.
1 Posten Konsolen lackiert 1.95
Stuhlsitze, 40 u. 32 cm, lack. 4.95, 3.95
Mesten für Satz u. Mehl 5.95

Die Sittlichkeitsschnüffler sind wieder da.

Wir scheinen in einer neuen Epoche deutschen Schnüfflerlebens zu leben. Die geistige Astlochguckerei ist wieder einmal im Schwange und der sogenannte „Jugendkampf" scheint ihm Vorschub zu leisten. Es handelt sich um denselben Jugendkampf, dessen Ungeschick seinerzeit das Unglück in der Kletschkau-Schule verschuldete. Diese Organisation kämpft jetzt gegen die Schundliteratur. Wir würden diesen Kampf sehr gern mitmachen, wenn nicht die Taktik, die von dem Jugendkampf dabei befolgt wird, so ungeschickt und gefährlich wäre. Man wittert förmlich Inquisition in der Tendenz des Jugendkampfes. Ein freundlicher Zufall weht uns ein Rundschreiben des Jugendkampfes an die Buchhändler auf den Redaktionstisch. Dieses Rundschreiben will die Buchhändler zwingen, nur die Schriften zu führen, die der Jugendkampf nicht unter die Rubrik „Schundliteratur" einreiht.

Sehen wir uns einmal an, welche teilweise künstlerisch wertvollen Zeitschriften der Jugendkampf als Schmutzzeitschriften bezeichnet. Da lesen wir: Der Reigen, Der Orchideengarten, die Lustigen Blätter (!), dann unter den Romanen: die Romane der eleganten Welt in Eyßlers Verlag. Ferner führt sie folgende wertvolle Verlagsanstalten an, die Schund und Schmutz führen: Borngräber, Berlin, Eyßler u. Co., Berlin, Paul List, Leipzig, und Josef Singer, Leipzig.

Wir wissen nicht, welche Gesichtspunkte der Jugendkampf bei der Beurteilung von Werken anführt. Sind literarische ausschlaggebend, so hat man zweifellos vergessen, die Romane einer Marlitt, einer Heimburg, einer Courths Mahlers usw. anzuführen, die zu dem größten Schund gehören, den die Literaturgeschichte kennt. Gefährlich wird das Vorgehen des Jugendkampfes durch die Drohung in dem Rundschreiben, daß die Buchhandlung, die sich nicht den Wünschen des Jugendkampfes fügt, auf eine schwarze Liste kommt, worauf die betreffende Buchhandlung von sämtlichen hinter dem Jugendkampf stehenden Vereinen und Körperschaften gemieden werde. Diese Drohung stellt eine glatte Erpressung dar, der zweifellos viele Buchhändler erliegen werden, die aber, falls sich ein mannhafter Buchhändler findet, auch sehr leicht die Staatsanwaltschaft gegen den Jugendkampf beeinflussen kann. Wir müssen es uns jedenfalls verbitten, daß unter dem Vorwand, einen Kampf für die Jugend zu führen, junge Leute die Literatur der Erwachsenen beeinflussen wollen. Besonders bemerkt sei dabei, daß gerade die sogenannte erotische Literatur, auf die es dem Jugendkampf scheinbar ankommt, meistens so luxuriös ausgestattet ist, daß sie für das Taschengeld der jungen Leute gar nicht in Frage kommen kann. Wenn sich die angegriffenen Verleger erst gegen die Geschäftsschädigung wehren würden, käme der Jugendkampf sehr schnell zur Einsicht, daß er hier Proben seiner Unreife gegeben hat. Auf das Wollen allein kommt es nicht an, wenn man in der Oeffentlichkeit wirken will.

Geglückter Wahrheitsbeweis. Bekanntlich steht jeder Anwalt in der Ausübung seiner Praxis unter dem Schutze des § 193 St.-G.-B. (Wahrnehmung berechtigter Interessen). Der Breslauer Rechtsanwalt und kommunistische Provinziallandtagsabgeordnete Simon hatte nun in verschiedenen Prozessen mit unserem Herausgeber, diesen dauernd in einer Weise verunglimpft, die unmöglich unwidersprochen bleiben konnte, zumal die Angriffe, wie so häufig bei Herrn Rechtsanwalt Simon, völlig aus der Luft gegriffen waren. Im Anschluß an einen Prozeß, in dem Herr Rechtsanwalt Simon wieder einmal unseren Herausgeber völlig ungerechtfertigt verunglimpfte, schrieben wir in einem Gerichtsberichte, um der Oeffentlichkeit den Wert der Angriffe gebührend zu kennzeichnen, folgenden Satz: „Herr Rechtsanwalt Simon, der an einem gebrochenen Ehrenwort krankt, ist als Anwalt mit Vorsicht zu genießen." Herr Simon fühlte sich beleidigt und stellte Strafantrag, dem die Staatsanwaltschaft auch nachgab. Seltsamerweise erschien der Herr Rechtsanwalt Simon als Nebenkläger niemals zu einem Termin. In der Verhandlung am Dienstag vor dem hiesig. Schöffengericht wurde nun unser Herausgeber als verantwortlicher Redakteur freigesprochen, weil ihm der Wahrheitsbeweis geglückt war. Außerdem wurde dem Angeklagten der Schutz des § 193 zugesprochen.

Die Fürsorge der erwerbsbeschränkten Eisenbahner. Der Kreisdienst des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, Ortsgruppe Breslau, schreibt uns zu obiger Angelegenheit: Durch langwierige Verhandlungen mit den maßgebenden Instanzen ist es uns innerhalb Jahresfrist gelungen, bei der hiesigen Eisenbahndirektion eine besondere Eisenbahner-Erwerbsbeschränkten-Fürsorge mit einem selbständigen Dezernenten und einem mit ihm Hand in Hand arbeitenden Vertrauensmann der Erwerbsbeschränkten ins Leben zu rufen. Viel ist bisher von dem derzeitigen Vertrauensmann für die bedauernswerten Erwerbsbeschränkten geschaffen worden. Aber noch viel mehr und intensivere Arbeit ist auf dem Gebiete der Fürsorge zu leisten hinsichtlich der Lungenkranken. Um den Erwerbsbeschränkten Gelegenheit zu bieten, ihre besonderen Wünsche über die weitere Arbeit der Fürsorge darzulegen, fanden zwei hintereinander anberaumte Versammlungen statt, in denen die lebhafte Aussprache die der Fürsorge noch anhaftenden Mängel scharf beleuchtete. Der ebenso wiederholte Ruf nach einem neuen Vertrauensmann fand nach eingehendem Für und Wider durch die mit fast einstimmiger Mehrheit getätigte Wahl des Kameraden Köhler — der zugleich erster Vorsitzender des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten usw der Ortsgruppe Breslau ist — ihre einfache Lösung. Die Versammelten gaben gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß der neue Vertrauensmann recht bald in sein Amt eingesetzt werden möge, damit die Arbeit der Fürsorge keine Unterbrechung erfahre. Bei der Besprechung der Betriebsratswahlen, bei der es zuerst an lebhaften Protesten wegen der Hintenansetzung der Erwerbsbeschränkten nicht fehlte, kam es innerhalb der Aussprache doch zu einer Einigung, in der wiederum die Erwerbsbeschränkten bewiesen, daß sie im Interesse der ganzen Sache bereit sind, Opfer zu bringen.

Breslauer Theater und Konzerte.

Lobe-Theater.

Musik. Mit diesem Schauspiel wollte Frank Wedekind modernes Haremsleben geißeln. Nur wenige wissen, daß der Leiter so mancher Musik- oder Schauspielschule Herrenrecht an seinen kunstbegeisterten Schülerinnen ausübt, er gibt ihr „Seele", indem er als Erster die Blume pflückt. Diese Zustände traf Wedekind mit einer schwachen dramatischen Feder, die vier Akte hindurch dünn fließt. Klara Hühnerwadel sucht auf Veranlassung ihres Geliebten, des hochgeachteten Gesangspädagogen Professor Josef Reißner, eine weise Frau auf, deren „Kundinnen" bekannt werden, als sie vor den Richtern erscheint. Klara flieht nach Antwerpen, wo sie eine schreckliche Zeit der Einsamkeit durchmacht, kehrt dann freiwillig heim und büßt ihr Vergehen gegen § 218, der f. Zt. aus Zensurrücksichten § 812 getauft wurde. Durch eine Verbindung der Frau Professor wird ihre Begnadigung erlangt. Sie kehrt wieder in das Haus des Professors zurück, weil sie sich scheut, vor die Augen der alten, in der Schweiz lebenden Mutter zu treten, wird dort wieder des Hausherrn Geliebte und erhofft endlich einen Halt von dem zu erwartenden Kinde, das sie dieses Mal nicht opfern will. Das Kind stirbt aber, dafür findet die fast wahnsinnig gewordene Klara ihre Mutter wieder. Dieser Faden hat grobe Knoten, die augenfällig verzerren und im Bemühen, den Knoten zu lösen, den Faden zerreißen. Wedekind knüpft ihn unbesorgt wieder zusammen, ohne zu fragen, ob die Enden zusammenpassen. So steht das ganze Stück auf Hühnerwadeln. Die Spielleitung Walter Francks bot einige hübsche Bühnenbilder, auch die Gefängniszelle war gut getroffen. Der Spielleiter selbst gab einen ausgezeichnet gesehenen Literaten, den Franz Lindekuh, die treue und böse Seele des professoralen Hauses, die schließlich den ganzen Spott wie ein Abladeplatz auf sich schütten lassen muß. Alfred Habel verkörperte den Professor mit einfachen Mitteln recht menschlich. Für die dumme Pute, die Frau Professor, brachte Fräulein Rohde zuviel gescheites Aussehen mit. Friedrich Reinecke, ein blasser Gefängnisdirektor, der die Spielleitung unbegreiflicherweise in der Uniform eines Dragonerleutnants auftreten ließ, als ob des Landesherrn Geburtstag gewesen wäre. Elly Lipp stellte scharf konturiert in der Aufseherin einen weiblichen Unteroffizier auf derbe Beine. Der Erfolg der Aufführung hieß aber Wally von Küstenfeld. Durch ihr Spiel wurde das Stück erst zur Anklage. Die Leidenschaft der Verzweiflung, die Klara Hühnerwadel durchtobt, brachte sie erschütternd zum Ausdruck; es schien ein Stück echtes Miterleben. Der demonstrative Beifall zum Schlusse galt nur Frau von Küstenfeld.

H—a.

Thalia-Theater.

„Die kleine Sklavin." Die mit dem „Kleistpreise" ausgezeichnete — und doch nicht ausgezeichnete — Tragikomödie von Anton Dietzenschmidt (der seltsamerweise seinen Vornamen in Dunkel hüllt) wurde am Sonntag zum ersten Male hier aufgeführt. Sie ist eine nicht eben wohlriechende Stilblüte aus dem naturalistischen Wildgarten von Wedekind, Schalom Asch und — Sudermann; ein Unsittenstück, das ein Sittenstück sein möchte. Ein junges Ding wird verhandelt und verschandelt und von Kupplerinnen mit Intrigantenlist auf die mit Recht so berüchtigte schiefe Ebene gedrängt, von der sie auch der idealistisch an sie glaubende Freund nicht mehr herunterholen kann; das Unschuldskind wird und bleibt durch die Schuld anderer eine kleine Bordellsklavin. Die Freuden und Leiden des fast schon überlebten Sozialnaturalismus, der die Erscheinungswelt photographiert, anstatt sie zu malen, kann man hier genau kennen lernen. Seine Vorzüge sind die „liebevolle" Behandlung des Kleinkrams einer niedrigen Alltagswelt, das scharfe, nicht retuschierte Konterfei kleiner, gemeiner Leute, die sichere Herrschaft über die Technik der Milieuschilderung. Die Nachteile sind die alten Irrtümer des Naturalismus: novellistische Breite ohne dramatisches Vor- und Aufstreben, Mangel an Phantasie und psychologischer Entwicklung, Einförmigkeit und Eintönigkeit und Verzicht auf großzügige Gestaltung infolge einer Verschwendung der scharf beobachtenden Sorgfalt an lauter behagliche oder unbehagliche Genrebildchen, die kein dichterisches, dramatisches Bild ergeben. Die unrealistischen Versuche, uns die Schwärmerei des Idealisten Matthias und die Lyrik eines noblen Verführers glaubhaft zu machen, sind mißglückt. Ein paar amüsante Vorgänge sorgen für den Stimmungswechsel.

Eine wichtige Bedingung für die Darbietung solcher Realistenstücke ist die Echtheit der Sprache. Darauf hat der Spielleiter, Herr Gorter, zu wenig geachtet. Der Verfasser scheint Oesterreicher zu sein. Mehrere Sätze beginnen in österreichischer Weise mit „alsdann"; die Bordellwirtin, von Frl. Gräbener lebensecht dargestellt, sprach wienerisch, ebenso ein Schutzmann (Herr Barna), obwohl er preußisch uniformiert war (!); die Mädchenhändlerin redete von Kronen und Hellern, aber die mit ihrer Aufgabe nichts Rechtes zustande bringende Frau Olden sprach „reichsdeutsch"; und die Preistabelle in der Bar rechnete mit Mark und Pfennigen. Die von Frl. Eckert gut kopierte Mutter der verführten Lili sprach zuerst sächsisch und dann berlinisch, und ihre Tochter Anni (Frau Habel-Reimers) sagte wienerisch „Küss' die Hand" und plauderte im übrigen hochpreußisch. Ein größerer Unfug als diese politische und mundartliche Verwirrung läßt sich kaum denken. Frl. Otto gab die Rolle der Lili mit beherztem Talent, doch ihre Weinkrämpfe wirkten peinlich. Herr Halpern war ein lustiger Zimmerherr und Herr Buschhoff ein sich vornehm zurückhaltender Salonherr, der aber nicht deutlich genug sprach; einer der Zuhörer rief ihm energisch „lauter" zu. Für den Idealisten konnte auch Herr Steinhofer keine warme Stimmung machen. Er sprach außerdem den überflüssigen Prolog. Darin stehen die Worte „wir wollen heilen". Vor allem aber soll ein Kleistpreisträger dichten. Bei Dietzenschmidt ist die Dichtung keine Herrin, sondern nur Sklavin, und bloß eine kleine Sklavin.

Dr. Paul Riesenfeld.

Konzerte.

Das letzte der zwölf Abonnementskonzerte des Orchestervereins fesselte mich so, daß ich der ganzen Hauptprobe und der ganzen Aufführung beiwohnte. Die neue Symphonie in d-moll des Schweizers Hermann Suter, sein 17. Werk, ist keine Niete, freilich auch kein Hauptgewinn. Der erste Satz ringt sich aus nebelhaften Schemen zu sonnenklaren Themen durch. Das ist reizvoll, auch wenn die Musik manchmal leise-quantitativ, infolge der Blechpanzerung, allerdings laut — an die Thematik von R. Strauß und — an das Vorspiel zu Wagners „Holländer" anklingt. Das vom dritten Satze der „Pathétique" von Tschaikowsky inspirierte Capriccio ist eins von den Stücken, die wegen ihrer grotesken Rhythmik und Instrumentalwirkungen des starken Erfolges beim Publikum sicher sind. Am höchsten stelle ich das edle, von Brucknerscher Innigkeit erfüllte Adagio. Dem aus volksmusikalischen Motiven etwas oberflächlich gearbeiteten Schlußsatze fehlt es an Straffheit der sich hier ebenso wie in den anderen Sätzen höchst kunstvoll kontrapunktisch umschlingenden Bänder. Dohrn dirigierte mit Schneid und Schwung. Im Adagio mißglückte dem Oboenbläser dieselbe Stelle wie bei der Generalprobe. Deren Höhepunkt war der wundervoll erlebnisreiche Vortrag der Beethovenschen Arie „Ah, perfido" durch Gertrude Foerstel aus Wien. Am Konzertabend selbst wirkte sie nicht ganz so stark, doch immer noch reich genug. Als Liedersängerin stand sie dort zurück, wo die Soprantiefe zu wenig tragfähig war. Eine etwas matte, im Mittelteil zu breite Wiedergabe der Oberon-Ouvertüre schloß das Dohrnsche Konzertdutzend, dem viele Hörer viele Anregungen verdanken. Am nächsten Montag findet das Benefizkonzert für die Musiker statt.

•

Zwei berühmte Geiger ließen sich im großen Saale des Konzerthauses hören. Huberman, vor der Reise nach Amerika, versammelte eine ungewöhnlich große Hörerschar um seine süß lockende Geige. Ihr hat er diesmal, gewiß nur wenigen zu Dank, auch seltene, abseitige Aufgaben anvertraut. Die Sonate von Respighi (geb. 1879), bei der Herr P. Frenkel pianistisch sehr gut sekundierte, ist teilweise eine ungezähmte Widerspenstige; der letzte Satz, eine Passacaglia, zeigt den Bologneser Komponisten als Formen- und Satztechniker von kräftigem Talente. Am stärksten wirkte Hubermans klar einprägsame und beflügelte Wiedergabe der Solosonate in g-moll von Bach. — Joan Maien, der für den besten Geiger Spaniens erklärt und deshalb mit der Zuweisung der Geige Sarasates ausgezeichnet wurde, ist eine mir und gewiß fast allen

Breslauern neue Erscheinung. Sein Spaniertum zeigt sich in stolzem Stolze, in überlegener Zurückhaltung. Von Rassigkeit war daher in seinem Spiel nicht viel zu merken, nicht einmal in den Zigeunerweisen. Deshalb kann uns seine Vortragsart, der die impulsiven Gegensätze fehlen, nicht immer fesseln, wenn auch unter seinen die zärtlichsten Kantilenen spendenden Fingern die Violine Sarasates wundervoll klingt. Mit der schönsten Tonkultur erfüllte er das kleine Stück von Mana-Zucca. Bedeutend ist seine Pizzicatotechnik, doch von Mängeln nicht frei das Flageolettspiel; schon deshalb war die Flageoletthäufung in seiner Bearbeitung einer Sonate von Nardini überflüssig. Die als Zugabe gespielte „Träumerei“ von Schumann war in der Auffassung verfehlt. Die Klavierbegleiterin heißt Pura Lago. Ein Lago maggiore ist sie nicht. Das merkte man besonders an ihrer ungewandten Behandlung der „Wasserspiele“ von Ravel. Ein sehr apartes Stück ist die „Triana“ des spanischen Neutöners Albeniz; der Komponist kann nur Don Isaac sein, der jüngste von den drei musikalischen Trägern dieses Namens. **Dr. P. R.**

Joseph Plaut-Abend. Ich besuchte den zweiten Abend im Kammermusiksaale und war von den Darbietungen des ersten Teiles, wenn er literarisch auch nicht tief ging, entzückt. Plaut zeichnet eine ungewöhnlich feine Erzählungskunst aus, die mit unauffälligen Charakterisierungen durchsetzt ist. Plaut kann also etwas, und hätte es nicht nötig, wie er es im zweiten Teile tat, derbe Varietékomik zu bieten. Diese Wandlung ließ auch ab, das Publikum allerdings jauchzte und stellte sich ein großes Armutszeugnis aus. Der beifallswürdigere erste Teil hatte derart nicht gezündet. **H—s.**

Vom deutschen Wirtschaftsmarkt.

(Börsenschau.)

In dieser Zeit, da die Ungewißheit über die Frage der Wiedergutmachung alle Kreise beschäftigt, kann es nicht verwunderlich sein, daß an der Börse mit allerlei Gerüchten gearbeitet wird, sodaß die einzelnen Märkte Kurs-Schwankungen unterworfen sind. Es ist selbstverständlich, daß das Herannahen des 1. Mai, des Tages, an dem die Alliierten eventuell neue Entschlüsse zur Ausführung bringen wollen, die Börse mit Sorge erfüllt, wenn auch aus den, allerdings widerspruchsvollen, Meldungen aus dem Auslande eine gewisse Hoffnung, daß eine Lösung möglich ist, herauszuklingen scheint. Vielleicht wird Amerika, das aus eigenen, auf wirtschaftlichem Gebiete liegenden Interessen bestrebt sein dürfte, eine Katastrophe zu verhindern, seinen vermittelnden Einfluß zur Geltung bringen. Trotz dieser Ungewißheit war das Börsengeschäft an einigen Tagen ein teilweise lebhaftes, da das Privatpublikum an der Spekulation größeren Anteil genommen hatte. Besonders auf dem Kassamarkt kam es zu zahlreichen sehr bedeutenden Kurssteigerungen. Der bevorzugteste Markt war immer noch der der Braunkohlenaktien, da, abgesehen von den guten Geschäftsergebnissen in dieser Industrie, anscheinend große Interessenkäufe getätigt werden. Bevorzugt sind hier immer noch Ilse Bergbau, Werschenfels, vor allem aber Borna Braunkohlen-Aktien; dieses Papier konnte bereits 1300 pCt. überschreiten. Auch für die Aktien der verschiedenen Webereien herrschte noch viel Interesse; denn dieser Industriezweig soll günstig gearbeitet haben. Im Gegensatz zu den geradezu glänzenden Geschäftsberichten, die sich in letzter Zeit angehäuft haben, stehen die Ergebnisse einiger Aktien-Gesellschaften, denen es nicht möglich ist, eine Dividende zur Verteilung gelangen zu lassen. Hierzu gehört die Fabrik für Blechemballage O. F. Schaefer Nachf. A.-G. Berlin; dieses Unternehmen hat im abgelaufenen Geschäftsjahr nur mit sehr verkürzter Arbeitszeit arbeiten können, da es stark unter Kohlenmangel zu leiden hatte, und ferner war es ihm unmöglich, die Preise für Fertigfabrikate der großen Steigerung der Rohmaterialienpreise angemessen anzupassen. Gleichfalls dividendenlos bleiben die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik und ferner die Hansa-Lloyd-Werke Bremen, die sich besonders mit der Fabrikation von Automobilen und elektrischen Lastkraftwagen befassen. Andererseits konnten die Schiffahrtsgesellschaften, wie Hamburg-Amerika, die Argo-Gesellschaft und die Schlesische Dampfer-Gesellschaft mit sehr guten Berichten aufwarten. Auch die Varzinер Papierfabrik erzielte für 1920 ein Resultat, das alle Erwartungen übertreffen mußte; nicht nur daß die Dividende von 15 pCt. auf 25 pCt. erhöht werden konnte, so wird noch außerdem an die Aktionäre ein Bonus von 15 pCt. verteilt. Sämtliche Bilanzposten zeigen ganz hervorragende Erhöhungen der einzelnen Umsätze, sodaß es möglich war, große Beträge in Reserve zu stellen, wodurch erreicht wurde, daß alle Gebäude und Maschinen mit nur noch 1 Mark zu Buche stehen.

Im Hinblick auf derartige Ausweise, zu denen in letzter Zeit noch diejenigen der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken Elberfeld und der 55 pCt. und Gratisaktien verteilenden Buch- und Luxuspapierfabrik Goldbach-Bischofswerda hinzugetreten sind, ist es verständlich, daß die Stimmen sich mehren, die eine weit schärfere Heranziehung der Industriegesellschaften zur Besteuerung fordern; auch erregt es vielfach berechtigtes Erstaunen, daß der Verbraucher gezwungen ist, hohen Preise zu bezahlen, obwohl zahlreiche Gesellschaften bewiesen, die günstigsten Resultate trotz bedeutender ... stellungen erzielen konnten. Derartige Betrachtungen, die ... lich auch in Börsenkreisen zu Erörterungen führten, können zur Befestigung der Tendenz beitragen, und die in jeder Beziehung ungeklärte Situation ermuntert keineswegs zu ... Käufen. Hinzu kommen noch die Schwierigkeiten, unter ... das Kabinett in Preußen seiner Entstehung entgegen... sieht. Neue Hoffnungen erweckte bei den Haussiers die an den Kongreß gerichtete Botschaft des amerikanischen Präsidenten Harding, der in dieser seiner Abneigung gegen den Völkerbund Ausdruck gab und für die Herstellung des Friedens mit Deutschland geneigt zu sein scheint.

Trotz der Geschäftsstille der letzten Tage kann von einer größeren Anzahl von weiteren Kursbesserungen berichtet werden, wovon besonders diejenigen Papiere betroffen wurden, denen ein wertvolles Bezugsrecht anhaftet; dies gilt von Kalibank-Aktien, bei denen eine bedeutende Kapital-Erhöhung bevorsteht. Ein bisher noch nicht dagewesenes Ereignis stellte die Steigerung der Wissner Metall-Aktien dar, die während einer einzigen ... um zirka 800 Prozent in die Höhe gehen konnten. Dagegen hat die Spekulation sich vom Handel ausländischer Sorten fast vollständig zurückgezogen, in den letzten Tagen jedoch wurden größere Posten rumänischer Noten von verschiedenen Seiten gekauft. Es scheint, daß sich die wirtschaftlichen Zustände Rumäniens bedeutend gebessert haben, nachdem während einiger Monate Nachrichten über das Daniederliegen der Verkehrsmittel und Fallissements einiger größerer Firmen herübergebrungen waren. Sehr stilles Geschäft herrscht in den Werten der oberschlesischen Industrie, zumal nunmehr die Entscheidung über das Schicksal derselben die Gemüter in Spannung hält; mangels neuer Käufer in diesen Aktien bröckelten hier die Kurse ab. Auch das Anziehen der Kurse der Schiffahrtsaktien ist zum Stillstand gekommen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß abgesehen von gewissen Steigerungen auf dem Kassamarkt, das Börsengeschäft in Anbetracht der bevorstehenden politischen Ereignisse ein sehr stilles geworden ist.

G. Davidsohn - Berlin.

Herausgeber: Hans Hanteda-Fleischmann, zugleich verantwortlich für die gesamte Redaktion. Fernspr. 7897. Für Inserate: Paul ... Kindler. Verlag: H. Fleischmann.
Druck von Graß Barth u. Comp. (W. Friedrich), Breslau.

3 Sonder-Angebote für Frühjahrsbekleidung
Covercoat-Mäntel 110 bis 120 cm lang ... 290 Mk.
Imprägn. Regenmäntel covercoatfarbig, blau, grün, schwarz 275 Mk.
Imprägnierte Seidenmäntel ..... 375 Mk.
Ausstellung in unseren Schaufenstern
M. Berger Nachfolger
Eigen-Fabrikation im grossen Stil
Ohlauer Strasse 80, neben Weinhandlung Kempinski

Breslauer Tattersall
Gabitzstrasse 44
Tel. Ring 3995
Grösstes, vornehmstes Institut am Platze.
Moderne, gesunde Pensionsstallung
Bestes Pferdematerial
Ausritte und Unterricht
täglich unter Leitung des altbewährten Reitlehrers Knorn.
An- u. Verkaufsgelegenheit von Reit- u. Wagenpferden aus Privathand.
Ständige grosse Auswahl in Geschäftspferden.

Preiswertes Angebot
Röstkaffee ½ Pfd. 20.00. 24.00
Tee (chines.) ⅛ „ 25.00. 28.00
Kakao (holländ.) ½ Pfd. 16.00
„ (Reichardt) ½ „ 16.00
Schokolade ⅛ „ 4.20
Bienenhonig ½ Glas 17.00
Kunsthonig ½ Pfd. 4.20
Erbsen, gelb ½ „ 2.00
„ grün ½ „ 1.80
Kernseife Doppelstег 2.40
Pflaumenmus ½ Pfd. 4.45
Backmehl, ausländ. ½ „ 8.00
Pflaumen ½ „ 4.20
Milch, gezuckert Dose 9.50
„ „ „ 6.50
„ ohne Zucker „ 7.00
Margarine, lose ½ Pfd. 7.80
„ ½ „ 8.50
Schweineschmalz best. weiß amerikan. ½ „ 10.00
Palmin ½ „ 11.00
Heinrich Gewaltig
Albrechtstr. 5 Neue Schweidnitzer Str. 18
Klosterstr. 7 Heilige Geiststr. 2

Wichtig für Alle
Zahnleidenden und Zahnersatzbedürftigen ist der Umstand, dass zur Zeit die
50% Ermässigung
erteilt bis auf weiteres bei Dentist
R. Barthelt Breslau Poststr. Nr. 1.

Die beste 30 Pfennig-Zigarette mit Kork- und ohne Mundstück
Zentralperle
Zigarettenfabrik Pomona, Breslau.

Händler! Hausierer!
kaufen konkurrenzlos billig alle Waren
Seife 2,35 Mk.
Sternzwirn 38 Pf.
bei L. Lehnart,
Poststr. 7
Fernruf Ohle 1120.

Wir bitten unsere Leser und Freunde unsere Inserenten zu berücksichtigen und sich bei Einkäufen auf die „Freie Meinung“ zu beziehen.

Breslauer Creditbank
Breslau, Tauentzienstraße 14
Fernruf Ring 6960–62 * Gegründet 1889 * Postscheckkonto Breslau ...
Filialen:
Kattowitz OS., Landeshut i. Schl., Alt-Reichenau i. Schl., Ziegenhals.
Kontokorrent- u. Giroverkehr
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren
Annahme von Spareinlagen
Verzinsung zu höchsten Tagessätzen.
An- und Verkauf von Devisen und Sorten.
Stahlkammer.

Vollbier: „Union Gold“

Höchste Beleihung
:: für alle Waren ::
Leihhaus „SILESIA“
Lombard- und Gelegenheitskäufe
Breslau X, Matthiasstr. 88, I.
Gelegenheitskäufe aller Art

Detektive „Courier“
Ermittelungen und Verfolgung von Verbrechern, Geheim-Aufträge, Ueberwachung von Personen, Transporten und Betrieben sowie Kontrolle von Privatwächtern durch Spezialbeamte in Zivil.
Schweidnitzer Str. 27. Tel. 7507.

H. u. W. Sonnabend

Spezialhaus für Wohnungsausbau
Polstermöbel, Teppiche, Dekorationen
Weidenstr. 25
Fernruf: Ring 10186

Wir suchen zum Antritt p. sofort ev. später
1. Zuschneider.
Derselbe muß in größerem Betriebe der Branche bereits tätig gewesen und im Modellentwerfen und Abnahme firm sein.
Meldungen erbitten mit Gehaltsansprüchen
Caro & Ries,
Herrenkleiderfabrik.

Verlangen Sie
bei allen Straßenverkäufern, in allen Zeitungskiosken, Hotels etc.
Die freie Meinung